Ym 351 F 4259.

Blauer Dunst

in

Gedichten.

Erstes Bändchen.

Cölln

bey Peter Marteau,

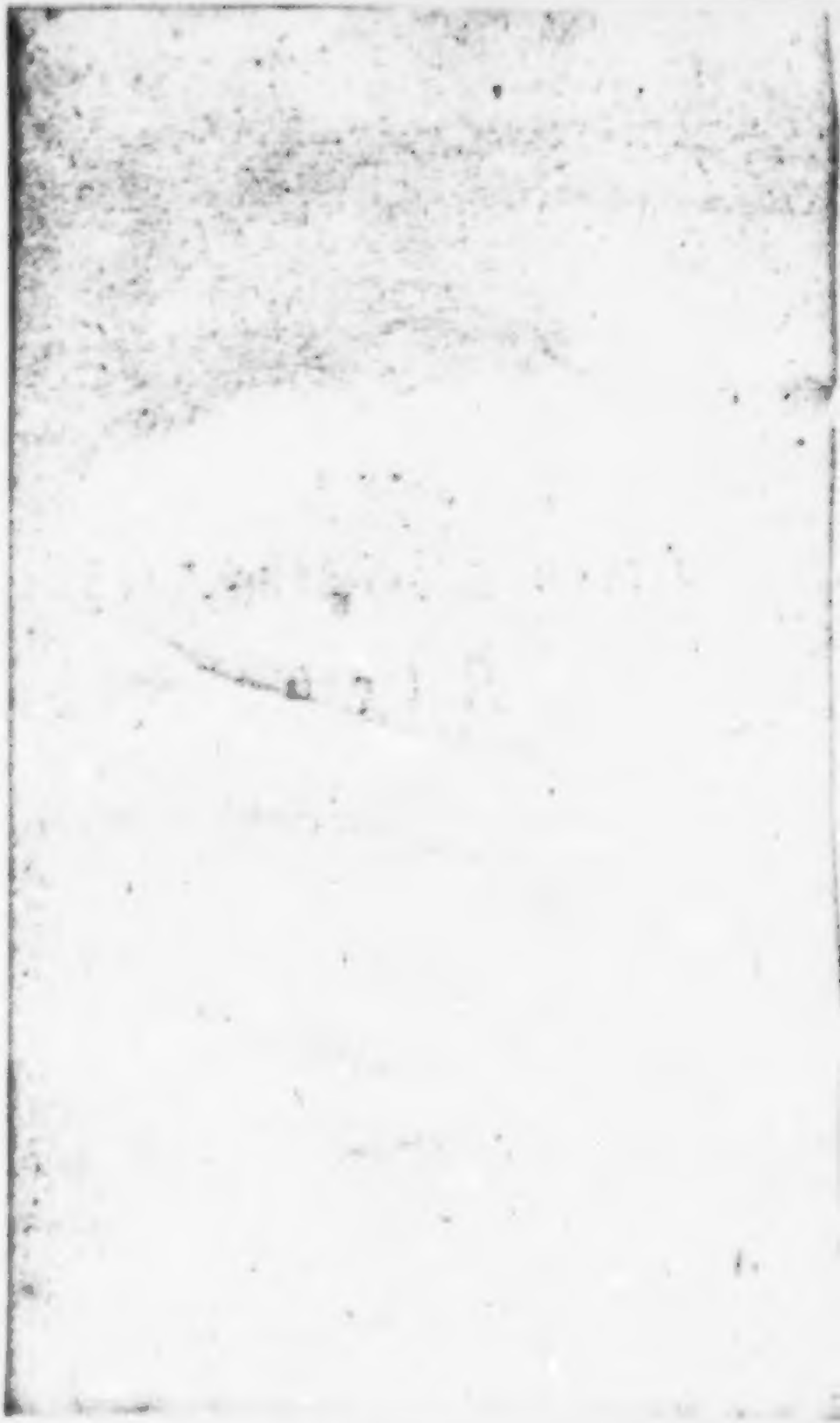
1771.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

An den

Herrn geheimen Rath

Klotz.

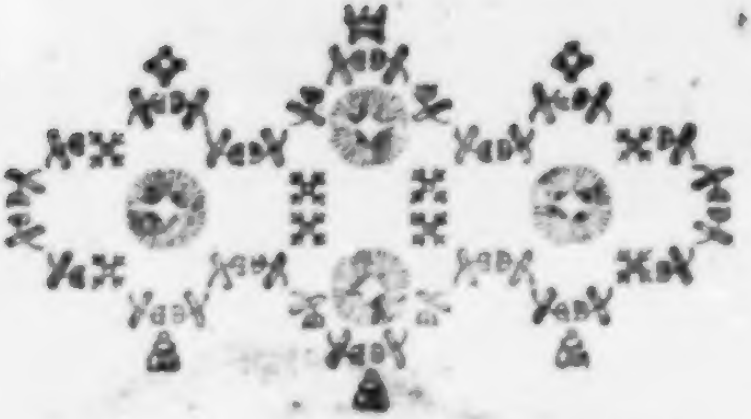


Zum Zeugniß seiner Schüchternheit
Wagt sich der blaue Dunst
Und preist mit feiger Fertigkeit
Die göttliche Kritickenkunst.

Ein Mann, wie Du, lobt selten was
Im kostbaren Journal —
Den Dunst lobst Du vielleicht aus
Spas,
Weil er sich Dir verzagt empfahl.

Dann preist den Autor die Kritick
Wann er erkenntlich ist —
Bezeuge dies im nächsten Stück
Mir und dem Leser, der es liest.

* * *



Wirkungen
des blauen Dunſtes.

Daß wüſte Felder fruchtbar werden,
Die vormals keine Maus ernährten,
Das macht die edle Wirthſchaftskunſt;
Doch daß ſich dicke Pachter brüſten,
Als ob nur ſie das Kunſtſtück wüßten,
Das kömmt vom blauen Dunſt.

Daß Lieder, durch Falerner Trauben
Begeiſtert, unſern Beyfall rauben,
Dazu gehört Horazens Kunſt;
Doch daß die Reimer Waſſer ſchlingen,
Und doch vom Wein aus Tockay ſingen,
Das kömmt vom blauen Dunſt.

Daß sich an Mosheims Rednerschätzen
Die klügern Enkel noch ergetzen,
Dazu gehört Natur und Kunst;
Doch daß wir Schweizer ohne Gaben
Gedruckt in vielen Bänden haben,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß Advokaten heilsam nützen,
Die vor Gericht die Unschuld schützen,
Das sind die Früchte seltner Kunst;
Doch der Unwissenheit vertrauen
Und drauf die goldne Praxis bauen,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß Tissots oftmals unserm Leben
Noch Frist auf viele Jahre geben,
Macht ihre kluge Heilungskunst;
Doch daß es auch dem Pfuscher glücket,
Daß man ihm ein Diploma schicket,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß jede Messe gute Schriften
Ein Denkmaal der Gelahrheit stiften,
Das macht die Uebung edler Kunst;
Doch daß sich Riedels unterstehen,
Zu tadeln, was Sie nicht gesehen,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Die Wahrheit in abſtrackten Gründen
Nachforſchen und nichts neues finden,
Kan auch ein Meiſter in der Kunſt;
Doch daß den ſeltnen Stein der Weiſen
So viele ſchon gefunden preiſen,
Das kömmt vom blauen Dunſt.

Daß Hannibals in jenen Schlachten
Dem Feind den Rückzug blutig machten,
Das kam von der beherzten Kunſt;
Doch daß ein Lieutnant, den man jaget,
Viel vom verſpritzten Blute ſaget,
Das kömmt vom blauen Dunſt.

Das wir von wohlgerathnen Ehen
Noch hier und da ein Beyſpiel ſehen
Kömmt von des Himmels ſeltner Gunſt;
Doch daß Poeten ſich erfrechen,
Von jedem *) Brautpaar dies zu ſprechen,
Das macht der blaue Dunſt.

---

*) Einen beträchtlichen Theil des blauen Dunſtes finden wir bey Durchleſung der Dichteriſchen Ausarbeitungen. Die viele Hochzeit- Leichen- und andere Gelegenheits-Gedichte beweiſen dieſes zur Genüge. Kein Vernünftiger wird zugeben, daß alle Neuvermählte vollkommene Eigenſchaften haben, noch ſich vorſtellen können, daß alle Todte tugendhaft gelebt haben und ſelig verſtorben ſeyen; gleichwohl macht der

Amor und Vulkanus.

Nach der achten Anakreontischen Ode des la Motte.

Lang hast du Amorn ausgelacht
Mit seinen leichten Pfeilen!
Du sprachst: Die Wunden, die er macht,
Wie leicht sind sie zu heilen!

Ists möglich? will — rief Cypripor,
Ein Sterblicher mich äffen?
Erbost war er und nahm sich vor
Dich tödtlicher zu treffen.

Er zielt mit schadenfroher Lust —
(Neu war des Bogens Sehne,)
Er zielte, Freund! nach deiner Brust,
Er zielte nach der Schöne.

Zwar

der Dichter von allen viel Rühmens, wenn er anders weiß, daß er wohl bezahlt wird. S. 191. 192. Buch vom blauen Dunst.

Zwar Wunden machte jeder Pfeil,
Doch drung er nicht ins Herze,
In wenig Tagen warst du heil
Von allem Liebesschmerze.

Fast war der Köcher ausgeleert
Und mancher Pfeil verschossen,
Doch dein Herz blieb noch unversehrt
Und achtets nur für Possen.

Drauf flog Kupido zum Vulkan,
Und fand ihn bey der Schmiede,
Dem zeigt er halb im Zorne an,
Er sey des Wartens müde.

„Mach mir die Pfeile stark und scharf
„Und nicht so schwach, als jene,
„Daß ich umsonst nicht zielen darf
„Und mich kein Stolz mehr höhne —

Er wartete — Vulkanens Hand
Ergriff ein starkes Eisen
Und wußte bey dem Kohlenbrand
Viel Stahl daran zu schweißen.

Sein Hammer formte bald den Pfeil,
Wie Amor ihn bestellet —
„Versuchs, sprach er, in aller Eil,
„Ob dieser Pfeil gefället?

Lupido nahm ihn und im Fliehn
Sah er dich herzhaft kommen,
Und du und deine — — in
Habt dieß Geschoß vernommen.

Beysammen saßet ihr voll Scherz,
Als es dem Pfeil gelungen,
Daß dieser und der Liebesschmerz
Euch doppelt stark durchdrungen.

Noch itzt fühlt ihr den scharfen Pfeil,
Den ihm Vulkan gegeben,
Und lernt, „die Wunde wird nicht heil
„In eurem ganzen Leben.

Ein Zank der Aerzte.

Jüngst zankte sich ein Arzt und sein Kollege.
A. Sie sind mit Ihrer Kunst, mein Herr!
auf falschem Wege —
B. Den will ich sehn, der mirs beweisen will;
Hat noch ein Patient sich über mich beschweret,
Daß ich ihn falsch kurirt? —
A. Das hab ich nie gehöret;
Wen Sie, mein Herr! kurirt, der schweigt
auf ewig still.

Die Laterne Magick.

Mann! ſage, kannſt du hexen?
Wo ſtecken denn die Bilder,
Die Könige und Städte,
Die ſich ſo lebhaft zeigen?
Haſt du ſie in dem Kaſten?
Haſt du auch ſeine Mädchen?
Zeig mir die braune Schöne,
Wie ſie am Tiſche ſitzet
Und Briefe an mich ſchreibet,
Wie ſie ſich nach mir grämet,
Wie ſie mir Mäulchen zuwirft —
Geh, geh — mit deinen Poſſen;
Karlinchen iſt kein Schatten —.

Die Frau,
aus dem Französischen.

Als ich noch in jüngern Jahren
Nur auf mein Vergnügen sann,
Wußt ich nicht, was Sorgen waren
Und mein Wunsch war nur ein Mann.
O! wie weit hab ich gefehlet! —
Jeder Tag sagt mir aufs neu,
Daß der Tag, der uns vermählet,
Unsrer Liebe Mörder sey.

Welch ein plötzliches Verderben
Kommt, verhaßtes Band! durch dich!
Der mich liebte bis zum Sterben,
Thut itzt kaum, als kennt er mich —
Ungestümm und Zänkereyen,
Wenn den Mann sein Unmuth plagt,
Dienen statt der Schmeicheleyen,
Die der Freund mir vor gesagt.

Wenn ich noch zurücke denke,
Wenn mein Namenstag erschien —
Durch wie manch erwünschte Geschenke
Krönte mein Geliebter ihn!
Ohrgehänge, Spitzen, Bänder
Waren seiner Liebe Frucht —
Itzt wird leider! im Kalender
Julia nicht mehr gesucht.

Seufzend noch nach unserm Bunde
Küßt' er oft die Hand Mama
Und entschmeichelt' ihrem Munde
Endlich ein erwünschtes Ja!
Jetzo schmäht er unablässig
Auf den Bund, der uns vereint,
Und ist aller Welt gehässig,
Die daran ihm Ursach scheint.

Sonst war mein Befehl sein Wille
Und ich seine Königin —
Itzt ertrag ich in der Stille
Seinen gröbsten Eigensinn.
Laster, werth der ärgsten Strafe,
Seh ich unempfindlich an:
Sonsten war Amint mein Sklave,
Itzund ist er mein Tyrann.

Reize, die einſt ihn beſieget!
Euch vergißt er ganz und gar —
Und wenn nicht mein Spiegel trüget,
Bin ich gleichwohl, die ich war. —
Doch, was hilfts, daß man ſich quälet?
Stimmt nicht Hof und Stadt mir bey,
Daß der Tag, der uns vermählet,
Unſrer Liebe Mörder ſey?

Schönen! laßt euch Klugheit leiten,
Die mein Beyſpiel euch verleiht —
Sucht bey Männern dieſer Zeiten
Niemals wahre Zärtlichkeit!
Laßt den Stolz des Jünglings büſen,
Eh ihr ſeinen Wunſch gewährt,
Wollt ihr lang das Glück genieſen,
Daß man euern Reiz verehrt.

Junker Hanns.

Arm an Verſtand und reich an Ahnen
Will Hanns, der junge Held,
Sich kühn den Schritt zur Ehre bahnen
Und wagt ſich in die Welt.
Vom Ritterſitz, der ihn gebohren,
Geht er zur nächſten Stadt,
Kommt Abends wieder heim und hat
Den Umgang mit der Welt verſchworen.

Blauer Dunſt einer Andächtigkeit.

Hört ihr das düſtre ach — ach — ach —
Das Pipa unverſtändlich ſprach
Und oft mit Thränen unterbrach —
Hört ſie zu ganzen Stunden.

Izt lieſt ſie laut — Ich möchte ſehn,
In welchem Buch die Seufzer ſtehn —
Izt, Freunde! was hab ich geſehn —
Den Angola *) ſchwarz eingebunden.

*) Ein berüchtigter wohllüſtiger Roman vom jüngern Crebillon.

Aehnlich, wie Brüder.

Kaum daß so sehr sich Brüder glichen,
Als Roms August die Bildung eines Griechen,
Der seinen ähnlich fand; „Freund! sprach er, sage mir,
„War deine Mutter niemals hier?
Nein. Meine Mutter kam nie aus Athens Revier,
Das Wandern bringt bey uns den Weibern wenig Ehre,
Allein, mein Vater (wie ich höre)
War öfters in Geschäfften hier.

Anekdote
zur Schöpfung des Weibes.

Der erſte Menſch, wie wir im Rabbi Moſes leſen,
War anfangs Mann und Weib zugleich:
Da trennte, der ihn ſchuf, das Gute von dem Böſen —
Das Böſe ward zum Stoff von einer Frau erleſen,
Darum, ihr Weiber! iſt kein gutes Haar an euch.

Die Verlegenheit.

Es herrſchet Stoff zu ganzen Bänden,
Verdrüßlichkeit in allen Ständen,
Wohin wir unſre Blicke wenden,
Da leidet und da quälet man:
Soll über den und jenen Sachen
Ein Weiſer ſich Gedanken machen?
Soll er vielmehr darüber lachen?
Was fängt man an?

Alzindor, der in jüngern Jahren
Die härtſte Dürftigkeit erfahren,
Erwarb etwas, fieng an zu ſpahren
Und ſpahret ſich zum reichen Mann:
Nun will ein jeder von ihm haben,
Der Landsherr fordert Steur und Gaben,
Sein Schwiegerſohn wünſcht ihn begraben;
Was fängt er an?

Daß nicht für eine Laſt der Erde
Man jung ſchon angeſehen werde,
Kämpft man mit Arbeit und Beſchwerde
Und ſucht der Ehre ſteile Bahn:
Kaum aber hat man ſie gefunden,
So iſt bey wenig frohen Stunden
Man ſtets an ſeine Pflicht gebunden;
Was fängt man an?

Gerührt von einem artgen Kinde,
Rief Trax: „O Tag, komm doch geſchwinde,
„Daß ich die göttliche Selinde
„Als Bräutigam umarmen kan!
Nun da er ſich mit ihr vermählet,
So ſieht er ein, wie viel noch fehlet,
Bis er das beſte Theil erwählet;
Was fängt man an?

Das Wiſſen gleicht dem Sternenheere
Und jede Kunſt hat ihre Spähre,
Und jede gleichet einem Meere,
Das niemand leicht ergründen kan;
Und doch — wer will in unſern Tagen
Es gegen einen Jüngling wagen,
Und was er noch nicht weiß, ihm ſagen?
Was fängt man an?

Um nicht als Jungfer zu erblassen
Und Schwägern nichts zu hinterlassen,
Die nur das Ihrige verprassen,
Nahm Hedwig endlich einen Mann;
Der sucht, so möglich sie zu meiden,
Klagt oft der Nachbarin sein Leiden
Und theilt mit ihr verbothne Freuden —
Was fängt man an?

Daß man sich eingen Ruhm erwerbe,
Und er dereinst nicht mit uns sterbe,
Vielmehr auf gute Schriften erbe,
Betreten wir des Pindus Bahn:
Kaum hat sich einer drauf erhoben,
So fängt die Mißgunst an zu toben,
So will ihn jeder Schüler loben;
Was fängt man an?

Daß ich aus dem Getümmel bleibe,
Im Stillen mir die Zeit vertreibe,
Und oft Gedanken niederschreibe,
Darüber spottet Herr Naran;
Doch wenn ich unter schaalem Witze
Von seines Gleichen sprachlos sitze
Und Angstschweiß ganze Tropfen schwitze —
Was fang ich an?

Der Acciseinnehmer.

Du wärſt ſo gern Acciseinnehmer —
Viel Glücks — kein Amt iſt dir bequemer,
Als voll Gemächlichkeit,
Vermiſcht mit Unbarmherzigkeit,
Und ohne Kopfzerbrechen
Ein ſtolzes Halt — Bezahlt — zu ſprechen.

Hanns ohne Sorgen.

Zur Zeit, in der des Tages Last und Hitze
Den Landmann schwerer drückt, den Schlaf
ihm süßer macht,
Zur Erndezeit kam einst, eh mans gedacht,
Ein schwer Gewitter in der Nacht.

Den Donner meldeten die fürchterlichsten
Blitze,
Durch die sich je der Himmel aufgethan,
Zu allgemeinem Schrecken an;
Die Häuser schütterten bey jedem Donnerknalle
Trotz ihrer Vestigkeit vom Giebel bis zum Stalle,
Und schnell erwacht, sprang jedermann
Im Dorf, erschrocken aus dem Bette
Und glaubte, daß der Blitz bey ihm gezündet
hätte.

Auch Klaus, der Pachter, machte Licht
Und lief, die Seinen aufzuwecken —
Die Kinder und die Mägde säumten nicht
Und stunden taumelnd auf und zitterten vor
Schrecken.

Nur Hanns, ein alter wüſter Knecht,
Schlief ruhig fort und ſchnarchte recht;
So ſehr man ihn auch rief, war er nicht zu erwecken —
Doch endlich weckt ihn Klaus mit einem derben Schlag
Und ſchrie: Hanns! ſteig doch auf, es kömmt der jüngſte Tag — —
Hanns fuhr zurück und rieb die Augenlieder,
„Der jüngſte Tag, ſprach er mit halb gebrochnem Ton,
„Hört man denn die Poſaunen ſchon?„
Nein. „O ſo hats noch Zeit! „Hanns legt ſich wieder nieder.

* * *

So ſchlummert bis zum Grab in roher Sicherheit
Manch unbekehrter Chriſt und denkt:
„es hat noch Zeit!„

An Doris.

Doris! welch ein Glück, daß du mich liebst;
Welch ein Glück, daß mich dein Blick besiegte!
Nie fänd ich ein besser Herz als deins
Und mein Herz ist deinem gleich erschaffen.

Als noch, mit den Körpern nicht vereint,
Unsre Seelen in den Zephyrs schwärmten,
Flossen sie vergnügt und zärtlich schon
In der Veilchen Munde oft zusammen.

Einst entflattertest du mir — und ich
Wurd in einen Körper eingeschränket;
Zärtlich fühlt ich einen Trieb nach dir,
Aengstlich sucht ich dich und liebte immer,

Bis ich, Doris! dich einst sah und sprach —
O! wie schlug mein Herz mir da so heftig!
Wie ein Strom drang wallend sich mein Blut
Und ich liebte dich, wie vor die Seele.

Seele, du mußt itzt in Doris seyn,
Dacht ich, wie kan ich sonst Doris lieben?
Doris! ja in dir wohnt sie; du liebst,
Wie die Seele dort im dunklen Veilchen.

Doris! sieh, wir sind für uns gezeugt
Und der Schöpfer hat uns uns erschaffen,
Drum vertilgt auch unsre Liebe nichts —
Ewig lieben wir uns treu und zärtlich.

Klage und Entſchuldigung.

Erbarmt Euch und übt Rache
„An dem, der mir Gewalt gethan—
So ſchrie ein Weib den Richter an.

Der Richter.

Was? dir Gewalt gethan — ſo eine ſtarke Dirne?

Die Frau.

Ich bin nur ſtark, Herr Richter! wenn ich zürne,
Kömmt aber mich das Lachen an,
Dann iſt ein Knab' im Stand, daß er mich zwingen kan.

Antihymen.

Der Witwenſtand iſt ein betrübter Orden,
Ein viel betrübterer der Hageſtolzen Stand;
Dort iſt man wenigſtens einmal zur Frau geworden,
Hier bleibt das Glück im Eheſtand
In Ewigkeit uns unbekannt.

Wir wiſſen nicht, wie göttlich ſchön die Tugend
Der reinen Liebe ſey, die Plato fühlen lehrt,
Wenn eine Grazie von Schönheit, Witz und Tugend,
Wenn uns ein Weib, des Himmels werth,
Ihr ganzes Leben zugehört.

Dies haſt du auch, mein B — —! eingeſehen —
Du richteſt deinen Fus vom dürren dunklen Pfad
Des Antihymens weg, zum Paradies der Ehen;
Den Fus, der ſchon zum Cölibat
Den erſten Schritt mit Freuden that.

Nun

Nun quäle dich mit nagendem Verdruſſe
Das Amt — (denn an Verdruß fehlts einem Amte nie)
In friſcher Quinteſſenz von einem ſanften Kuſſe
Zerweicht ein Gran Philoſophie;
Dies rühmen alle Medici.

Erfahre nun, dem Neid zu großen Schmerzen,
Zum Trotz am Deſpreaux und ſeiner Stachelſchrift:
„Ein tugendſames Weib, liebt ſie uns recht von Herzen,
„Sey, wenn ein Unglückspfeil uns trifft,
„Das angenehmſte Gegengift.

Vor Zeiten hatte man nicht gnug an einer —
Man ward aus Frömmigkeit gar ein Polygamiſt:
Die Zeiten ſind dahin — Itzt unterſteht ſichs keiner,
Wer nicht ein Türk, ein Antichriſt,
Zum wenigſten ein König iſt.

Die Päbſte gehn zu weit auf jener Seite:
Wer geiſtlich werden will, ſoll unverehligt ſeyn,
Mag er doch übrigens — — Ihr wunderlichen Leute!

Ihr

Ihr sprecht zum kleinen Uebel: Nein —
Und reimt ein groſses Uebel ein;

Wie einem, den die Wuth des Fiebers
plagte,
Ein Apothecker — Fällt mir denn der Name
bey? — —
Den Wein bey seiner Kur nachdrücklich unter-
sagte,
Behauptend ohne Schaam und Scheu,
Daß Aquavit nicht schädlich sey.

Im Mittelweg ist wohl am besten fahren —
Man nehm ein Weib — nur eins — und keine
mehr dazu;
Ein Weib, schön wie der May, von etwa sieb-
zehn Jahren,
Und hold in allem, was sie thu —
Mit einem Wort, man machs, wie Du!

Der Kalender.

„Nichts als nur Bücher! — sprach die Frau Professorin,
„Wär' ich doch auch ein Buch —
Der Herr Professor sprach:
So sey ein Allmanach,
Das kauft man jährlich neu, und wirft das alte hin.

Urſprung der Geſelligkeit.

Der eine lehrt,
Der andre hört,
Der dritte hat die Gabe, Spas zu machen,
Der vierte weis, ihn herzlich zu belachen —
Wir haben Witz und ihr habt Geld,
Dies iſt, was Menſchen zu Menſchen geſellt.

Es wird auch nicht geſchehn.

Wenn wir dir, Freund! ſonſt prophezeihten;
Du wirſt dir eine Braut erſehn,
So ſprachſt du: ſagt mir nichts von Bräuten,
Es wird auch nicht geſchehn!
Wo aber iſt dein Wort geblieben?
Du willſt ja Hymens Feſt begehn;
Du ſprachſt: ich will mich nicht verlieben,
Und dennoch iſts geſchehn.

So ſprach Dorinde, ſtolz an Mienen,
Zum Thyrſis, Herr! ſie können gehn!
Ich lieben? Ach — ich ſag es ihnen:
Es wird auch nicht geſchehn!
Doch Damon kömmt nach wenig Wochen —
Kan da Dorinde widerſtehn?
Sie liebt nicht, das hat ſie verſprochen,
Und dennoch iſts geſchehn.

Wir ſelbſt, dir zu dem Odenfeuer
Nicht Kunſt und nicht Natur erhöhn,

Wir dachten: ſpielt wol unſre Leyer?
Es wird auch nicht geſchehn!
Kein Tag wird unſern Ton vernehmen,
Kein Tag wird uns als Dichter ſehn;
Wir ſollten uns zum Reim bequemen?
Und dennoch iſts geſchehn.

So muß oft unſer Entſchluß wanken;
Ein Augenblick kan ihn verdrehn,
Drum, Menſchen! fliehet den Gedanken:
Es wird auch nicht geſchehn!
Es kommen unverhofft die Zeiten,
Da andre Trieb' in euch entſtehn;
Dann wird ſich das Gerücht verbreiten:
Und dennoch iſts geſchehn.

Ihr Hageſtolzen und ihr Spröden!
Denkt nicht von Lieb euch frey zu ſehn;
Wir ſagen, ohne zu entblöden:
Es wird auch nicht geſchehn!
Der Hageſtolz wird endlich küſſen,
Die Spröde wird zum Altar gehn —
Von beyden wollten ſie nichts wiſſen,
Und dennoch iſts geſchehn.

Den Bräuten kan mans nicht verwehren,
Daß, wann sie nun zu Bette gehn,
Sie noch die Worte lassen hören:
Es wird auch nicht geschehn!
Ihr Bräutgam wird schon dafür sorgen,
Sie werden doch zu Bette gehn,
Und leugnen sie, so spricht er morgen:
Und dennoch ists geschehn.

Nicht wahr, o Jungfer Braut! die Bräute,
Die Bräute wollen nichts gestehn?
Sie sprechen alle, wie du heute:
Es wird auch nicht geschehn!
Doch du, und alle mögens sagen
Und dabey noch so ernsthaft sehn,
So spricht man doch in wenig Tagen!
Und dennoch ists geschehn.

Nach wenig Stunden wird die Haube
Viel besser, als der Kranz, dir stehn —
Du sprichst: Wer ists, der den mir raube?
Es wird auch nicht geschehn!
Als wenn nicht hier dein Damon wäre,
Den du zum Liebsten dir ersehn,
Der spricht der Wahrheit noch zur Ehre:
Und dennoch wirds geschehn!

Bald

Bald wird ein junges Söhnchen ſchreyen —
O Braut! ein ſolch Geſchrey klingt ſchön!
Du ſprichſt, der Lügen uns zu zeihen,
Es wird auch nicht geſchehn!
Doch wird man einſt des Himmels Fügen
Beym reichen Kinderſegen ſehn:
Dann ſingt die Braut wohl unterm wiegen:
Und dennoch iſts geſchehn!

Die Eifersucht.

Erhoßter Kater wibrig Heulen
Stört mich im dichtenden Bemühn —
Mein ganzer Zorn soll dir ereilen,
Die, Kriegern gleich, zu Felde ziehn:
Der Grimm, der aus den Augen blitzet
Und zum Gefechte sie erhitzet,
Entdeckt nur deren Eifersucht;
Ich seh den Sieggewohnten Kater —
Es ist der Sohn, der seinem Vater
Gewissen Tod entgegen flucht.

So wie sich Nenommisten schlagen,
Die grimmig auf einander gehn,
Und durch ihr Blut der Nachwelt sagen,
Im Zweykampf sey die That geschehn:
So herzhaft rüsten sich auch Katzen,
Den Balg des Gegners zuzerkratzen
Und ihre Rache fordert Blut —
Da wird die Feigheit kein Verräther;
Nur Tollsinn krönt den tapfern Thäter
Und jeder schäumt voll Heldenmuth.

Da kennt der Sohn des Vaters Freude —
Der Vater raubt des Sohnes Luſt —
Und die Natur erſchuf für beyde
Ein thieriſch Herz in wilder Bruſt —
Die Zwietracht ſperrt ſie zum Gefechte
Und jeder Kater hat die Rechte,
Daß er des andern Widerpart ſey —
Scharf iſt ſein Zahn zum Fang der Mäuſe,
Scharf iſt er, daß er um ſich beiſe,
Und manchen Balg beißt er entzwey.

Du Störerin verliebter Herzen,
Du Eiferſucht! dies kam durch dich —
Du ſtifteſt unheilbare Schmerzen
Und deine Bosheit freuet ſich;
Doch ſoll dein Grimm die Welt regieren,
So herrſche blutig unter Thieren
Und ſey den Menſchen unbewußt.
Dann wird kein Gatte treulos klagen —
Oft küſſend werden ſie ſich ſagen:
Dein treues Herz iſt meine Luſt!

— Und wenn du bey dem Menſchen wohnen —
Den Tellus träumt Eiferſucht,
Den magſt du ewig nicht verſchonen,
Bis er ſein tückiſch Herz verfluche.
Schleich Abb zum immer vollen Becher
Und ſtrafe die gewohnten Zecher,
Die taumelnd und voll Zoten ſind;
Zu heilig ſey dir nur die Sphäre
Gedanken ſchwerer Dichterehre
Und ihr beſungnes ſchönes Kind.

Blauer Dunſt vom Kuſſe.

Ihr Dichter wiſſt es, Tantalus
Verrieth Geheimniſſe, die man verſchwei-
gen muß —
Und Früchte ſehn und niemals ſie genieſen,
Macht nun den Hungrigen für ſeinen Frevel
büſen.

Ihr, die ihr von verſtohlnen Küſſen
So viel erlognes ſchwatzt, zieht ſelbſt hieraus
den Schluß,
Was euch aufs mindeſte dafür begegnen muß:
„Ihr werdet Reize ſehn und ſie bewundern
müſſen
„Begierig darnach ſeyn und nie die Schöne
küſſen.

Der lahme Infantrist.

Er.

Der du bleßirt und lahm geworden bist,
Weßwegen dienst du nicht zu Pferde?

Antw.

Deß nicht der lahme Infantrist
Durch Pferd zur Flucht verleitet werde.

Wunderkuren.

Nach Stand und Würden, Hochgelehrte,
Hochedle, Sonders Hochgeehrte,
Honette, werthe Kompagnie!
Heut ist aus weit entlegnen Landen
Für Tod und Krankheit Rath vorhanden,
Ich bin das Mittel wider sie.

Ich weiß, sie wissen mich zu nennen;
Sie werden doch den Doktor kennen?
Herr Urian ist wieder da.
Fern seys von mir, sie zu belügen,
Ich komme nicht, sie zu betrügen,
Hier sind die Privilegia!

Auf mehr, als zehn Akademien,
Ist mir es stets zum Ruhm gediehen,
Daß ich den Tod vertreiben kan;
In Steyermark, in Kärnthen, Mähren,
Wird man noch immer von mir hören:
Der Doktor war ein rechter Mann!

Was soll ich viel zu ihnen reden!
Ich, ich kurire jede Schäden —
Den Krebs, den Staar, so bös er ist —
Ein Blinder, will er wieder sehen,
Gut! er kan morgen zu mir gehen,
Ich bin ein ganzer Okulist.

Der Taylor —— ach! was wollt ihr sagen?
Von diesem hört man tausend Klagen;
Allein geht nur ins Ungerland,
Da wird mich keine Seele schelten;
Dort bin ich, ohne Ruhm zu melden,
Dem allerkleinsten Kind bekannt.

Ich will kein Wort nicht mehr verlehren,
Man mag die Arzeney probiren,
Die tausenden geholfen hat.
Ich denke lange hier zu bleiben,
Da will ich schon den Tod vertreiben,
Denk nur an mich, du gute Stadt!

Honette Kompagnie! Itzunder
Rekommandir ich meine Wunder:
Hier ist die schönste Panacee;
Ein Pulver für die vielen Winde,
Ein Pflaster für die bösen G - -
Ein Trank für Kopf und Magenweh.

Daß ich des Köſtlichſten erwähne:
Für Schaarbock und für faule Zähne
Iſt ihnen hier dies Pulver gut.
Und wollen ſie mein Waſſer brauchen:
Kaum glauben ſie, was das den Augen
Für Güte, Heil und Wunder thut.

Hat einer Scharten oder Wunden,
Nur dieſen Balſam drum gebunden,
Ich ſetz den Kopf zum Pfande ein:
Wenn niemand ihm wird helfen können,
So wirds, ich will es ihnen nennen,
Mein Wund- und Waffen-Balſam ſeyn.

Und für die Kolik, jene Hölle
Hilft ihnen dieſe Kunſt-Morſchelle,
Kein beſſer Mittel iſt nicht da.
Doch nichts, ihr Herrn! kurir ich lieber,
Als Wind- und Waſſerſucht und Fieber,
Die Gicht, den Stein, das Podagra.

Und wie ſie alles brauchen müſſen,
Thut dieſer Zettel hier zu wiſſen,
Den, meine Herren! leſen ſie.
Ich diene gern mit meinen Wundern;
Der Ruhm ſoll meine Kunſt ermuntern,
Denn Geld und Gut verlang ich nie.

Die, ſo zu ihrem Miſsvergnügen
Von Jungfern immer Körbe kriegen,
Für die iſt dieſer Zauberring;
Probirts; es wird ſich keine wagen,
Euch Hand und Herze zu verſagen,
Ich ſteh dafür, probirt das Ding.

Die ihren Weibern folgen müſſen
Und es nicht zu verhindern wiſſen,
Die ſtecken dieſes auf den Hut;
Demüthig unterm Tiſch gekrochen
Und nicht ein Wort dazu geſprochen,
Gleich wird das Weibchen wieder gut.

Für Weiber, die ſo bald ſie fehlen,
Den frommen Männern zornig ſchmählen,
Iſt dieſe Wurzel ungemein;
Sie fünfzigmal in dreyen Tagen
Den Weibern um den Leib geſchlagen,
Gleich wird der Frau geholfen ſeyn.

Für Weiber, die zum Nachbar gehen
Und nicht auf ihre Wirthſchaft ſehen,
Für dieſe hab ich einen Strick,
Ihn künftig, zu gewiſſen Stunden,
Den Frauen um den Hals gebunden;
Sie bleiben ganz gewiß zurück.

Für Weiber, die vor Liebe brennen,
Und doch den Mann nicht helfen können;
Für die sind diese Kräuter gut:
Den Mann die Hüften mit gerieben,
Und dies ein halbes Jahr getrieben,
So gleich bekömmt er neuen Muth. —

Für Weiber, die nicht fruchtbar werden,
Da ist nichts bessers auf der Erden,
Als diese meine Wunderkur.
Wie, Männer! ihr wollt eure Frauen
Nicht meinen Händen anvertrauen?
O Possen! so probirts doch nur —

Die heute junge Weiber nehmen
Und morgen sich von Herzen grämen,
Für solche weiß ich guten Rath:
Sie dürfen kühnlich zu mir kommen;
Ich habe nie kein Geld genommen,
Wenn einer mich um Hülfe bat.

Die Gewohnheit des Schneiders.

Vergieb mir, liebe Frau! und schweige —
Vergieb mir, daß ich von dem Zeuge,
Das ich dir selbst gekauft, zwo Elen wieder nahm;
Ich weiß fürwahr nicht, wie es kam —
Ein blinder Trieb bewegte meine Scheere;
Mir wars, als wenn der Rock der Frau Magistern wäre.

Abſchied vom Rheiniſchen Weingott, bey meiner Abreiſe von Darmſtadt. 1770.

O du Gott der ſüſen Traube
Um des Rheins beglückten Strand,
Wo in deiner heilgen Laube
Mir ſo manche Nacht verſchwand;
Dem ich eifervoll zu dienen
Binnen kurzer Zeit gelernt —
Endlich iſt der Tag erſchienen,
Der mich, ach! von dir entfernt.

Ja, dich ſoll ich künftig miſſen,
Dich, der oft mein Herz erquickt,
Der ſo manches Netz zerriſſen,
Das die Liebe mir geſtrickt;
Dich, der oft mein Herz erweitert,
Daß bey frölichem Geſang
Hoffnung, die ſo oft geſcheitert,
Wieder in daſſelbe drang.

Dann erblickt' ich, frey vom Neide,
Manchen Thor mit Gold verbrämt,
Manchen, dessen Rock von Seide
Meinen wollnen Rock beschämt;
Manche hochgebohrne Dame
Mit verkleistertem Gesichte
Deren Ehrfurchtschwangrer Name
Lohn der schlimmen Sage spricht;

Manchen, dessen Rückensteife
Unser tiefster Bückling wehrt;
Manche, die mit ihrem Schweife
Täglich die Alleen kehrt;
Manchen, der gesehn seyn wollend
Und vom Morgen bis zur Nacht,
Müßig durch die Strasen rollend,
Mich so dumm, als er ist, macht.

Ueber die gewohnten Grenzen
Wagt' alsdann mein scharfer Spott
Sich an Gnaden, Excellenzen
Bis zu manchem Erdengott;
Tief vor mir hinabgesunken
Kroch der Sultan, kroch der Czar,
Und, von stolzer Freude trunken,
Fühlt' ich nicht, wie arm ich war.

Bin ich bis zu Thränengüſſen
Schon erweicht — wie werd ich erſt
Dort, vor Wehm ich überfließen,
Wo der tumme Biergott herrſcht,
Der durch ſchlotterndes Getränke
Seiner Diener Bäuche ſchwellt
Und in rauchericht'er Schenke
Beym Tobacksgott Wache hält.

O dann werd ich oft in Träumen
Meinen **Bacharacher** ſehn
Und in Proſa und in Reimen
Auf mein hartes Schickſal ſchmähn!
Nie, ach nie **vergeß** ich ſeiner —
Und du, der mein Herz mir ſtahl,
Oft verſuchter Nierenſteiner!
Dich zu miſſen — welche Quaal!

Da ich alſo dich verlaſſe,
Gott des Rheinweins! nun wohlan!
Ei mal noch mit deinem Naſſe
Füll' ich dieſe Flaſchen an;
Dieſe ſollen in der Wüſten
Nur auf eine kurze Zeit
Mir mein bang:s Leben friſten,
Dem, der Gott des Bieres bräut.

Der Advokat und sein Klient.

Der Klient.

Herr! leſt die Klage gegen mich —

Der Advokat.

Die Klage — Und du fürchteſt dich?
Die Klage hat gar nichts zu ſagen —
Du haſt doch recht —

Der Klient.

Für mich iſts immer ſchlecht —
Und hätt ich gleich das Recht in Händen,
So wißt Ihr ſchon die Sache ſo zu wenden,
Daß ich, zu allem Ueberfluß,
Von Euch mein Recht noch kaufen muß.

Die Indianer zu Quito. *)

An einen Helden im Zechen.

Magſt du noch in Europa leben?
In Quito iſt ein beſſres Leben —
Wer dort nur tapfer trinken kan,
Der heiſt ein hochberühmter Mann.
Wie ſtünde dir das Leben an?
Du zechteſt dich zum gröſten Mann!

Dort weiß man nichts von Koſtbarkeiten,
Kein Stutzer prange in Seltenheiten —
Ein Hund, ein Bratſpies und ein Krug
Iſt jenen Hausgeräth genug:
Auch darinn wäreſt du ſo klug,
Und liebteſt nur den vollen Krug.

Dort muß die Frau den Mann verſorgen —
Er ſchläft bis an den lichten Morgen,
Flieht Kummer und Beſchwerlichkeit,
Iſt, zecht und fühlt Zufriedenheit,
Und jauchzt mit jedem, der ſich freut,
Und lebt in ewger Trunkenheit.

*) Nach des Don Ulloa Reiſegeſchichte durch das ſüdliche Amerika.

Dort darf man nicht um Todte weinen,
Nicht halbe Jahre traurig scheinen —
Die Landsart zeigt ein bessres Recht,
Statt Klagen wird herum gezecht;
Dir wäre die Betrübniß recht,
Untröstbar würdest du bezecht.

Da würdest du die Krüge leeren;
Dort kämst du früh genug zu Ehren —
Jedoch dort trinkt man keinen Wein;
Das Chicha nur — schmeckt dies wol fein?
Beym Trunke darf kein Mädchen seyn —
Magst du auch nach zu Quito seyn?

Die Elektricität.

Nun wirst du, Freund! wol nicht mehr fragen,
Wie man es macht, wenn man elektrisirt?
Was soll ich dir davon erst meine Meynung sagen,
Da Doris dich itzt besser überführt,
Als man durch Worte demonstrirt,
Weil sie an dir die Kunst selbst durch die That probirt;
Und die Versuche lehren besser,
Als alle Demonstration.
Kurz, lieber Freund! ich sehe schon
Durch Uebung wird bey dir die Kenntniß immer gröser;
Die schwere Wissenschaft der Elektricität,
Die mancher Kluge nicht versteht,
Lernst du durch den Gebrauch stets besser.

Fahr immerfort, du wirst gewiß,
(Aus sichern Gründen weiß ich dieß)

Bey deiner Uebung dich gesund und wohl befinden.
Man pflegt ja längst die Heilungskraft
Mit der berühmten Wissenschaft:
Der Elektricität sehr glücklich zu verbinden.

Wann deine Braut einst über Kälte klagt
Und schon vor einem Fieber zagt:
Dann kannst du sie sehr leicht kuriren,
Du darfst sie nur elektrisiren,
Gleich wird das Uebel sich verlieren:
Sie wird des Funkens Wirkung spüren,
Den unvermerkt dein Mund ihr mitgetheilt,
Und dir zum Ruhme dankbar sagen;
„Mein lieber Mann hat mich geheilt!

So wird in allen deinen Tagen
Die Kraft der Elektricität
Mit deiner Liebe sich vollkommen wohl vertragen,
Denn ihre Wirkung widersteht
Durch heimlich Feuer allen Plagen.

Wann deine Doris dich elektrisch feurig küßt,
Dann wird der Funke schnell dein ganzes Herz
entzünden,
Und neubelebt wirst du empfinden,
Daß du von ihm durchdrungen bist.

Was

Was könnt ich dir nicht alles prophezeihen,
Wollt ich dies freundschaftliche Blat
Durch eitler Worte Tand entweihen?
Doch diese finden nicht bey einem Freunde statt,
Der so, wie ich, dir alles gute gönnet,
Sich deinen Freund von Herzen nennet
Und redlich sich vergnügt, wenn dirs nach Wünsche gebt.
Ich weiß, du wirst in frohen Jahren
Bey deiner Freundin einst noch spät
Vertrauter Küsse Glut voll Zärtlichkeit erfahren:
Dank seys der Elektricität!

Der Beruf zum Grabe.

„Ob man den Doktor May noch nicht gerufen habe? —
„Verſäumt doch nichts, ſchickt eilend hin —
So rief beſorgt die Nachbarin.

Der Kranke lächelte; „Schickt nicht ſo eilend hin,
„Mir mangelt der Beruf zum Grabe.„

Kleant.

Kleant zeigt heute mir ein lächelndes Gesicht
Und morgen, anders weiß ich nicht,
Ist Fürstenstolz in seinem Blicke;
Er macht mich gros, er macht mich klein,
O möchte doch Kleant ein Herr der Erden seyn —
Er gleicht dem unbeständgen Glücke.

Die veränderte Muſe.

Kleant ſang ſonſt von Liebe
Unwiſſend ihrer Triebe —
Sonſt ſchallten ſeine Töne
Von mancher holden Schöne,
Doch fühlt' er nie im Herzen
Der Liebe ſüſe Schmerzen,
Die Kunſt erzwang ſein Scherzen —

Sonſt tönte ſeine Leyer
Oft von des Weines Feuer,
Oft von des Bacchus Winken —
Und niemals wollt er trinken.

Izt ſingt er oft von Liebe
Und fühlt izt ihre Triebe
Und durch die regen Töne
Klingt oft das Lob der Schöne —
Und ſelt fühlt er im Herzen
Der Liebe ſüſe Schmerzen,
Und fühlt den Trieb zu ſcherzen.

Ihr tönet seine Lever
Oft von des Weines Feuer,
Und immer spricht er freyer —
Seit dem vom Blut aus Beeren
Er lernt die Becher leeren,
Seit wird die Glut auch gröser
Und sein Gesang klingt besser.

Das Glück.

Fortuna ſieht der Sterblichen Entſchlüſſe,
Und lächelt und ſchwingt ſich empor;
Den ſie zu ihrem Freund erkohr,
Stürzt ſie in tiefe Finſterniſſe
Und hebet den, den ſie geſtürzt, empor.

Sie ſchleudert oft durch gaukleriſche Künſte
In unſern Schoos, an Gütern leer,
Ihr Horn, von tauſend Gütern ſchwer;
Da jauchzen wir bey dem Gewinnſte:
Sie ſpricht ein Wort — der Schoos iſt wieder leer.

Sie fliehet oft vor unſers Flehens Stimme
Und höret andre Stimmen an;
Und wenn wir ſie längſt nicht mehr ſahn,
Kömmt ſie durch eine weite Krümme
Schnell neben uns, und lacht uns ſchalkhaft an.

Der Phyllis gleich, die immer unerweichet
Den zärtlichen Damöt nicht küßt,
Und als Damöt ſie ſchon vergießt,
Den Schäfer unverhofft beſchleichet
Und ihn darnach freywillig zehnmal küßt.

Oft ungerecht, doch auch gerecht zuweilen,
Nimmt ſie, was ſie mit Unrecht gab,
Dem ſtolzen Liebling wieder ab,
Es einem frömmern zuzutheilen,
Und würget den, dem ſie das Leben gab.

O Werther! ſieh das Glück, das mächtge Glücke,
Nach dem Thereſe ſich ſo ſehnt *)
Und das wol Friedrichs Muth verhöhnt,
Sieht nach dir mit vereintem Blicke —
So rede nun, wornach dein Herz ſich ſehnt?

Was bitteſt du? Reichthümer oder Ehren?
Noch mehr? So wird es Daphne ſeyn.
Ja Daphne — ſolch ein Schatz allein
Verdient, verdient mit heiſen Zähren
Vom Eigenſinn des Glücks erfleht zu ſeyn.

Der

*) Im Jahr 1761.

Der alte und der junge Krebs.

Ein alter Krebs sprach einst zu seinem Sohne
Mit Sittenrichterlichem Tone:
„Wie du so rückwärts gehst! — Was für
ein Uebelstand! —
„Das sieht ja recht meschant! —
„Ich wollte mich ins Herze schämen! —
Ey, rief das junge Krebschen, wie?
Sie werden, Herr Papa! es mir nicht übel
nehmen,
Ich gehe so, wie Sie.

* * *

Dies sind des schlimmen Beyspiels Früchte —
Fern seys, daß ich den andern richte,
Hab ich selbst ordentlich gelebt.
Dies merkt euch wohl, ihr, die ihr andern Lehren gebt.

Wodurch sind die grosen Reifröcke abgekommen?

Frau Leonore trug allein
Den größten Rock von allen Fischbeinröcken,
Im Umfang, wie ein Schiff mit drey Verdecken;
Ja, der muß groß gewesen seyn,
Der kan gar leicht den Mann erschrecken;
Der gröste Mann wär' viel zu klein,
Der dicken runden Frau ein Mäulchen hinzugeben,
Ein Seraph kan sie kaum umschweben.
Mir wäre dies die gröste Pein,
Bey einer solchen Frau zu seyn,
Ich würde vor Verdruß gewiß nicht lange leben;
Wär' ich nicht viel zu klein
Dem Weibchen einen Kuß zu geben?

Auch dies empfand ihr Mann, auch ihm gefiel er nicht;
Er bat mit lächelndem Gesicht, —

Mit dreyn hat er den Reifrock wegzulegen.
Doch, welcher Mann kan gleich die Frau bewegen?
Beynah ein ganzes Jahr verstrich,
Eh Lorchen von der Mode wich.
So lange? Ja, im ersten Wochenbette
Belehrte sie ihr kleines Kind,
Wie ärgerlich die weiten Röcke sind.

Ihr Mann verlangt: Man muß dies Bäbchen Jonas nennen,
„Dann giebt der Name zu erkennen,
„Daß er vom Wallfisch kommen sey!„
Sie widerspricht — er bleibt dabey.

Von jener Zeit an ists geschehen,
Daß wir den Reifrock seltner sehen.

Die Art bey Hofe.

An Höfen iſt man gleich mit dem Verſpre-
chen da,
Doch ſelten denkt man an das Halten —
Hierüber klagten ſchon die Alten
Indem ihr Auge nichts als Trug an Höfen ſah.
Viel beſſer iſts, niemanden was verſprechen,
Als ſein gegebnes Wort zu brechen.
Drum macht es jener Hofmann recht,
Als er zum Fürſten kam, von ihm etwas zu
flehen, —
Der Fürſt ſchlug es ihm ab.

„Welch Heil iſt mir geſchehn —
„Rief er, mein Fürſt! ich bin Ihr unterthäni-
ger Knecht,
„Ich danke tauſendmal — —
Haſt du mich auch verſtanden?
Fragt ihn der Fürſt.
„Ach ja, ich danke Ihnen ſehr —
„Denn meine Hoffnung wird mir itzo nicht zu
Schanden,

„Sie ſchlagen alles ab, drum hoff ich auch nichts mehr —
„Und weil Sie gleich mir alles abgeſchlagen,
„So iſt es Schuldigkeit, dafür auch Dank zu ſagen.

* * *

O! thäte jeder Fürſt auch dies in unſern Tagen,
So dürfte mancher nicht ſo oft vergeblich fragen;
So dürfte auch ſo leicht an Höfen niemand klagen.

Antigalen.

Wer iſts, der ſich dem klugen Volke
Am knotigt dürren Stabe zeigt,
Und aus der ſchwebend goldnen Wolke
Bekrönt mit Lorbeer niederſteigt?
Seht Aeskulap eilt mit Hygäen,
Machaon folgt und Podalir —
Wohin? Zu Meditrines Höhen;
Dort prangt ihr Heiligthum herfür.

O welch ein Zulauf! welch Gedränge!
Da wallen Köpfe, wie das Meer —
Den Blick verſchlingt des Volkes Menge,
So zahlreich, wie Darius Heer.
Soll man dies alles Aerzte nennen?
Für die iſt eine Welt zu klein —
Doch, wer will ächte Retter kennen,
Wo nicht auch blinde Helfer ſeyn?

[illegible], ihr hüpfende Gazelle!
Dem Sennert allzu jung entflohn —
Dem Küster dienet, als Mädel,
Und Todtengräbern zum Verein!
Die Schwulst auf Griechisch zu kuriren —
Das Glas dogmatisch zu besehn —
Heißt dies den Tod am Seile führen
Und mit der Pest im Bunde stehn?

Der gefangene Amor.

Amor kam in diesen Tagen
Wegen Diebstahl in Verdacht
Und es wurde hinterbracht,
Daß er —— doch ich mags nicht sagen.

Ruhig schlummert er am Bache,
Als man, ihn zu hohlen, kam
Und ihm Pfeil und Bogen nahm;
Trotzig ging er mit der Wache.

Der Gerechtigkeitsverwalter
(Rhadamandes hies der Mann)
Fuhr das Kind erbärmlich an,
Fragt es Namen, Stand und Alter.

„Amor heis ich, sprach der Knabe,
„Bin der Liebesgöttin Sohn,
„Und ich bin hieher geflohn,
„Weil ich hier Geschäffte habe.„

„Seit ich diese Welt gesehen,
„Sind Jahrtausende vergangen,
„Doch, weil ich so dumm bin,
„Bleib ich stets im Schwarzen sitzen.

Ihn befragte manch der Richter,
Was sein Amt auf Erden sey?
Und der Schalk bekannte frey,
Daß er — Personen schreibt der Dichter.

Kurz, es war durchgehends Denken,
Welche meist qualificirt
Auserordentlich gravirt
Und die Schreiber mußten schreiben.

Alles, wenig ausgenommen,
Wurde zu Papier gebracht
Und darüber nachgedacht,
Um zu einem Schluß zu kommen.

Endlich, grausames Verhängniß!
Ward der Tod ihm zuerkannt
Und nach hartem Widerstand
Kam's zum ewigen Gefängniß.

Doch

Doch es dauerte nur zwo Stunden
Und man ſchenkt ihm die Gebühr,
Weil die Schönen ſich dafür
Mit dem Richter abgefunden.

Er entſteh den nächſten Morgen
Und man fand im Protokoll
Ueber dreyzehn Bogen voll,
Was er hier und da verborgen.

Dabey war, wie man erzählte,
Auch das arme kranke Herz
Eines Ritters, den der Schmerz
Längſt verlohrner Ruhe quälte.

Dir dies Kleinod zu entwenden,
Damon! (welche Dreiſtigkeit!)
Hat ſich Amor nicht geſcheut!
Doch es iſt in treuen Händen.

Würdig, um es aufzuheben
Dieſes unſchätzbare Pfand,
War die Schöne, deren Hand
Es Kupido übergeben.

Sie, die alle Reize schmücken,
Schildre meine Muse nicht!
Denn das feurigste Gedicht
Weicht der Glut aus ihren Blicken.

Kurz, ein Meisterstück der Ehen
Liefert hier Cytherens Sohn
Und er wird, ich weiß es schon
Fleisig nach dem Herzen sehen.

Die Vapeurs.

Was sind Vapeurs? Ein Wort, das man von Schönen braucht:
Vapeurs sind Dünste, die zur Glut nicht kommen können;
Man kan es Lüsternheit, man kan es Sehnsucht nennen,
Denn wenn der Scheiterhaufen raucht,
So hat er Lust zu brennen.

Die beſte Welt.

An einen ſchlechten Anakreontiſchen Dichter. *)

Daß dieſe Welt die beſte müßte ſeyn —
Dies räum ich zwar im Ganzen ein;
Doch, deine Verſe, Freund! von Mädchen und von Wein,
In denen du aus beyder Wirklichſeyn
Bewieſen, daß die Welt die beſte müßte ſeyn,
Die könnten ſo, wie alle deine Lieder,
Wie manches Mädchen und wie mancher Dichterwein,
Wie viele Dinge hin und wieder
In dieſer beſten Welt — — die könnten beſſer ſeyn.

Scherz

*) Siebenbürgiſche Kleinigkeiten. S. 32.

Scherze
bey einem Verlobungsfeste.

Ein halbes Dutzend Junggesellen
Spielt dir, o Braut! ein Hochzeitlich —
Nun rathe! wie wird dies sich stellen,
Indem es dich vermählet sieht?
Schmählt es vielleicht itzt auf das Wehlen,
Das dich dem Stande untreu macht,
Wo man mit immer froher Seelen
Frey lebt und ledig scherzt und lacht?
Ach nein!

Doch wenn kein runzelndes Gesichte
Nun schmählend deine Freude stört,
Wird denn von uns ein Lobgedichte
Zum Ruhm der Ehe wohl gehört?
Wird unser Spiel den Wechsel preisen,
Dem sich dein Herz verführt ergiebt?
Und diesen Stand den schönsten heisen,
Wo man als Mann und Frau sich liebt?
Ja morgen!

So

So Lob als Tadel, beyde fallen
Zu ernſthaft für den Feſttag aus —
Wo Argumente wiederſchallen,
Da flieht die Luſt vom Hochzeitſchmauß.
Ein dialectiſches Gezänke,
Das ſich mit Syllogiſmen ſchmückt,
Das wär fürwahr ein rechtes Geſchenke,
Das ſich für Braut und Bräutgam ſchickt.
Ja wohl!

Auf heute ſind wir unbekümmert,
Wie es euch künftighin ergeht?
Ob auch die Eh' das Glück verſchlimmert,
Das freye Herzen ſonſt erhöht?
Wir wiſſen, was ein Feſt der Liebe
Von Hochzeitgäſten billig will,
Und folgen mit vergnügtem Triebe
Zum Wein und Tanz beym Saitenſpiel.
Das ſieht doch!

So ſey der Tag, ein Tag der Freuden!
Wo fehlt die Luſt bey Tanz und Wein?
Drum, bis wir von einander ſcheiden,
Soll ſtündlich ſie vermehret ſeyn —

Bis [illegible] sey der Tanz verweilet —
Und wenn das Brautpaar voll Begier
Zu zeitig nach dem Bette eilet:
Alsdann so rufen lachend wir.
O ho!

Es hat drum doch nicht sein Bewenden,
Bis bald der liebe Himmel graut —
Wir reissen aus des Bräutigams Händen
Die liebe müde junge Braut —
Bey Tisch sas sie zwar ihm zur Seiten,
Doch — soll sie drum auch bey dem Ball
Den lieben künftgen Mann begleiten
Und neben ihm stehn überall?
Wir nicken!

Den Vorreihn lassen wir bescheiden
Der Braut und ihrem Bräutigam —
Dann droht die Trennung allen beyden —
Da hilft kein Seufzen und kein Gram.
Nur mannichmal erlaubt man ihnen
Den Sehnsuchtsvollen Hochzeitkuß,
Und wenn sie sichs zu lang bedienen,
So sagt voll Unruh unser Gruß:
Ists satt?

Doch wenn der muntern Hochzeitfreude
Die Zeit nun endlich Gränzen ſetzt —
Und ihr, verliebte junge Beyde!
Euch insgeheim allein ergetzt —
Wie wollt ihr eure Zeit vertreiben?
Ihr ſchweigt — und lacht — wir ſehns voraus:
Eh wir neun Monat weiter ſchreiben,
So ruft ihr uns zum Kindtauffchmaus —
Wir kommen!

Das Spazierengehen.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern einen Prinz gesehen —
Einen Prinz, nicht durch Geburt — denn es
hieß die laute Sage:
Seht nur jenen Kaufmannssohn — blieb er
doch bey seiner Waage!

Ich hab im Spazierengehen
Gestern eine Frau gesehen,
Die sich von dem Gatten schlich, an den Arm
des Jünglings lehnte
Und sich nach verbothner Kost mit erstrechter
Stellung sehnte.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern einen Held gesehen,
Der voll Tartarischer Wuth selbst gemachte
Formeln fluchte,
Freundschaftliche Reihen brach und des Feindes
Schatten suchte.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern keinen Freund gesehen,
Der Damöters Treue glich —. Man besprach
sich um die Wette,
Welche kriegende Partey gründliche Beweise
hätte.

Ich hab im Spazierengehen
Eine Braut geputzt gesehen —
Steif gepanzert sah ich sie — Solch ein Stock,
gerollt in Seide,
Raubt dem zärtlichsten Gemahl den Geschmack
verhoffter Freude.

Ich hab im Spazierengehen
Jüngst ein liebes Paar gesehen —
Und wer waren diese Zwey? Hanns der Kutscher,
[illegible]g mit Grethen,
Scherzte, lachte, tändelte, küßte ohne zu erröthen.

Ich hab im Spazierengehen
Wunderdingen zu gesehen;
Ein Gedankenleerer Schall, Schuhknechtszoten,
geile Ränke,
Goldne Kleider ohne Witz — rauschten durch
die Rasenbänke.

Ich werd im Spazierengehen
Täglich neue Narren sehen —
Maskirt erscheinen sie, mir die Fehler zu entdecken;
Ich bin ihr Zergliederer, andre Bürger abzuschrecken.

Ende des ersten Bändchens.

Blauer Dunſt

in

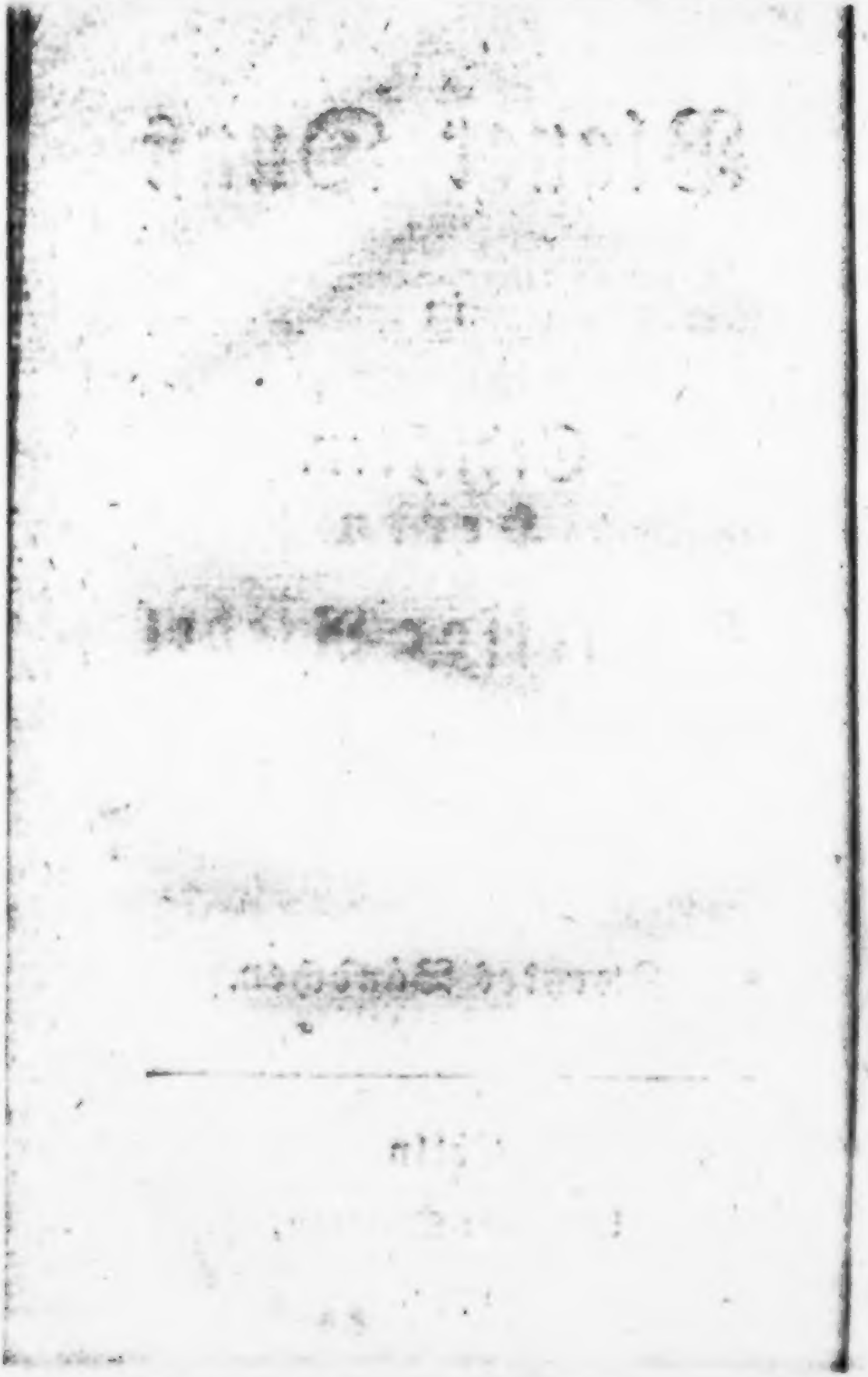
Gedichten.

Zweytes Bändchen.

Cölln

bey Peter Marteau,

1771.



Dem

Herrn

Professor Riedel

gewidmet.

ภาคผนวก

Ich, Dein Verehrer ſinge Dich
Den ſpäten Enkeln vor —
Apollo hört mit aufgeſperrtem Ohr
Dein Lob und freuet ſich.

Oft ſtürmſt Du in den blauen Dunſt
Des Dichters, gleich dem Nord,
Brichſt ihm das Rohr und ſchlägſt ihn fort
Mit ſeiner ganzen Kunſt.

Verſchone diesmals, bitt' ich Dich,
Verſchone meiner nur —
Zum Dank, miherkule! ein hoher
Schwur,
Verbind ich ewig mich,

* * *

Vorbericht.

Die Sprache der Poeten *) iſt unterſchieden von der Sprache im gemeinen Leben; man drückt ſich ganz anders aus, und hat die Freyheit, Himmel, Hölle und alle Elemente in Dienſt zu nehmen; der Dichter entlehnt die erhabenſten Beyſpiele aus dem Alterthum, und verwendet ſie in ſeinen Nutzen; ſind ſie aber nicht zureichend, ſo ſchafft er neue. Aus dieſer neuen Schöpfung erkennt man die Stärke und das Genie des Dichters. Wir haben unvergleichliche Meiſterſtücke von dieſer Art, aber wenige. Die meiſten verlaſſen die Wahrſcheinlichkeit und ſchwingen ſich unaufhörlich. Die Natur iſt ihnen zu gemein; Allein

*) Das Buch vom blauen Dunſt. S. 198.

lein sie rächt sich an ihnen durch Kenner, die an ihrer Arbeit kecke Striche, aber weder Farbenmischung noch Zeichnung finden.

Andere Dichter wollen in einer Strophe am Jupiter anstoßen, und in der andern fallen sie tiefer als Ikarus.

Noch andere behalten immer die Sprache des gemeinen Lebens bey, mit dem einigen Unterschied, daß die Schlußwörter der Zeilen sich aufeinander reimen. Diese Herren sollten ewige Prosa schreiben, wenn sie ja geschrieben haben müssen, denn ihres unerträglichen Dichterstolzes ungeachtet, sind sie keine Dichter, weil sie keine Bilder, keine Erfindung, kurz nichts eigenes haben.

Empfehlung
des blauen Dunstes.

Jetzt schwing ich mich zur höhern Spähre
Und von des blauen Dunstes Ehre
Sing ich der Nachwelt vor:
Apoll! laß mir sein Lob gerathen —
Stimm, Sängerin erhabner Thaten,
O Klio! du mein Rohr,

So wie, wann ehmals Orpheus spielte,
Der Fels, der Wald ein Leben fühlte,
Die Quelle stille stand:
So müsse mir dies Lied erklingen
Und ewgen Ruhm zuwege bringen
Durchs ganze deutsche Land.

Die

Die Wahrheit klang in alten Zeiten
Von der Homere goldnen Saiten
Süs in des Hörers Ohr;
Man rühmte sich an ihr zu tode,
Doch itzt, (wie ändert sich die Mode?)
Geht Dunst der Wahrheit vor.

Entferne dich, betrübte Wahrheit!
Die doch in ihrer ächten Klarheit
Nur wenig Augen sehn ——
Der Dunst befördert unsre Neigung,
Ihn ehrt die Welt mit Ueberzeugung,
Er glänzet noch so schön.

Selbst Wahrheit, seit der Dunst erschienen,
Muß seiner Maske sich bedienen,
Wenn sie entzücken soll;
Sie sieht der hoh' und niedre Pöbel
Durch ihn — In seinen heilgen Nebel
Hüllt selber sich Apoll.

Dann singt der Dichter bald der Phillis,
Bald Chloens und bald Amarillis,
Und bald der Tugend Ruhm;
Bald die erloschne Lebenskerze
Des Gönners, und bald frosige Scherze
Aus Hymens Heiligthum.

Dunſt herrſcht im Kriege, wie im Frieden,
Im Oſt und Weſt, im Nord und Süden —
Durch ihn gedeiht die Kunſt;
Dunſt macht nach Ehr' und Reichthum ſtreben,
Und kurz: „der Menſchen ganzes Leben
„Iſt nur ein blauer Dunſt.

Lob des groſen Mannes.

Ein Reicher, der durch nichts vom Pöbel ſich erhob
Und niemals ein Verdienſt beſeſſen,
Als gut zu ſchlafen und zu eſſen,
Den hungerte nach eines Dichters Lob.
Der Namenstag ſollt ihm den Stoff zum Liede geben —
Der Dichter wünſcht ihm langes Leben
Und ſang:
„Nichts übertrifft die Gröſe deines Ruhms,
„Dich ehren Läufer und Lakayen
„Und Köche werden dir ein ewig Denkmaal weyhen;
„Der gröſte Held des Alterthums
„Bleibt hinter dir zurück mit allen ſeinen Thaten,
„Denn, groſer Mann! bey dir ißt man die beſten Braten.„

Auf das Geburtsfeſt eines Studenten.

Der du mit zärtlich tröſtender Hand
Die ſalzigten Zähren der Tugenden trocknest
Und die verachtete Weisheit erhebſt,
Die dir noch im Kittel erhaben erſcheinet!
Du, deſſen nächtliche Lampe, die Reiche,
Wann ſich einſt die ſpätere Sonne umwälzt,
Wann ſich die Wolken der Zukunft umnebeln,
Mit nützlicher Wiſſenſchaft Lichtern erhellt!

Zärtlichſter Freund! noch kamſt du entzückt
Itzt in der geſelligſten Freude Umarmung,
Die dich voll freundlicher Liebe umballſt,
Auch ihr behalſamtes Hauchen einathmen.
Mich rührt dein feyerlich Feſt. Faſt entgeiſtert
Von Freude ſoll das fühlende Herz
Dich noch mit blöden Accenten lobpreiſen,
Die es nur mit deinen Verdienſten durchſetzt.

Tage, mit holden Vergnügen durchwirkt,
Fliehn mit dem ſanft tretenden Tritt über mein
Haupt
Glanzvoll vorüber, wenn an deiner Seit'
Mein lehrſames Ohr deine Rede, die Anmuth
Reichlich vergoldet, nur geizig verſchlinget —
Mit höherm Geſpräche vereckelſt du ſtets,
Was nur die raſende Jugend befrölicht,
Und jenes einförmige Tändeln des Kinds.

Schätze der Weisheit und Tugend ſuchſt
Du in den Gebürgen der Wiſſenſchaften:
Wie der Geldfräſſige Geizhals den Schatz
In den Goldführenden Gruben auswühlet.
Vor dir entziefert ſich die Handſchrift
Der göttlichen Wort'. Mit forſchendem Aug
Deckſt du die Wege der gütigen Allmacht
Uns auf, wie du in den Wahrheiten ſchwimmſt.

Dein, nicht wie Glas durchſichtges, Herz
Verbirget auch, ſicher, des Freundes Geheimniß.
Rettend freuſt du den nicht ſchuldigen Freund,
Wie du mit Verachtung den Falſchen entehrſt.
Schmerzen der Nächſten beſtürmen die Seele,
Die, andern zur Lindrung, ſich ſelber verkennt;
Freudenvoll ſiehſt du ihr lohnendes Glücke
Ihm lächelt dein ſtets theilnehmender Blick.

Herr-

Herrliche Zukunft! die dir einſt das Glück,
Und dein dich lohnendes Schickſal entfalten;
Scenen, die dir die Unſchuld geſpahret,
Sollen Luſt für dein ſpäteſtes Alter bereiten.
Tage, mit Luſt durchwürzt, ſind itzo
Bereit, dich froh zu empfangen. Auch wird
Einſt die geſellige Liebe, die Freundſchaft
Einer entgeiſternden Schöne dir weyhn.

Eilend flieh ich nun in deinen Arm,
Um mich dereinſt mit dir zu verbinden,
Um in lobſingende Saiten das Lob
Des unnachahmbaren = = zu ſingen.
Schon winkt mir ſeine Huld; ich folge
Zur ſeeligen Tugend dem herrlichen Wink,
Dir nacheifernd, der du die Weisheit
Aus = = vortrefflichen Reden erlernſt.

An Herrn E.**

Der du fern vom Ueberdruſſe
Meiner Einſamkeit, im Ueberfluſſe
Der Geſellſchaft, die du ſelber wehleſt
Freundinnen zähleſt!

Seelig biſt du, edler Freund! Indeſſen
Quälen mich Geſchichte von Proceſſen,
Vom gelinden Wetter, von der Mode
langſam zu tode.

Seelig biſt du. Wie nach ſpäten Sorgen
Ein zufriedner, aufgehellter Morgen
Anbricht, wie am ruhevollem Strande
auf veſtem Lande.

Schiffer jauchzen, feyern deine Kräfte
Nach beglückt vollendetem Geſchäfte
Und du läſſeſt, Thoren zu verhöhnen,
dein Lied ertönen.

Kehre wieder, den ich ſtündlich nenne,
Gegen den ich vor Verlangen brenne:
Kehre wieder unter lauen Lüften!
in dieſe Triſten.

Ueberall erſcheinen ſchon die Spuren
Von des Lenzes Ankunft auf den Fluren;
Junges Laub umſcherzt von ſanftem Weſte,
kleidet die Aeſte.

Komm — die Freudenſummen, die ich miſſe,
Mir mit Wucher durch unzählige Küſſe,
Wo die Seelen auf den Lippen ſchweben
wieder zu geben.

Ich glaube, daß sich in einer jeden Didces wenigstens ein Original seyn wird.

Rabener.

Freund! eile nicht so sehr, dein Ruhm ist warlich klein,
Doch eil, denn Jena wird um dich nicht traurig seyn,
So einen Pursch, wie du, erlaub es uns zu sagen,
Wird unser Musenchor gewißlich nicht beklagen;
Hast du, o schäme dich, auch dieses wohl gethan,
Wovon der jüngste Fuchs großprahlrisch sprechen kan?
Was vielen wohl gefiel, hat dir verhaßt geschienen,
Womit willst du doch einst dem Vaterlande dienen?
Kunst und Gelehrsamkeit hebt nicht so sehr empor;
Man liebt die Wissenschaft, doch Thorheit zieht man vor.

Kannst

Kannſt du die ſchöne Kunſt ſich weislich zu verſtellen?
Den Schein der Gottesfurcht den Laſten beygeſellen?
Du ſprichſt ſo, wie du denkſt, denkſt redlich ohne Liſt,
Liebſt Tugend, welche itzt ganz auſer Mode iſt;
Kein ſchöner Geiſt wird ſie zu ſeinem Zweck erwehlen,
Sie iſt die Freyſtadt nur für klein gebohrne Seelen.

Ein edler Muſenſohn richt't ſich ganz anders ein;
Denn wer wird bey der Welt doch gern ein Pinſel ſeyn?
Es bleibt ſein groſer Geiſt zu aller Zeit gelaſſen,
Wenn jeder furchtſam zagt, ſo weiß er ſich zu faſſen.
Wenn an den Abſchiedstag die Mutter zärtlich weint,
Ein jeder Freund ihn küßt und ganz betrübt erſcheint,

So wird doch ungerührt die Post von ihm bestiegen,
Er kan die Menschlichkeit und die Natur besiegen.
Der Held eilt schnell nach Ruhm, so eilt kein Pfeil zum Ziel,
Baut Schlösser in die Luft und nichts ist ihm zu viel,
Die ganze Welt ist sein. Sein? sprichst du, ja sein eigen
Und dieses will er sich in ächter Gröst zeigen.
Von Rührung ausser sich erreicht er nun die Stadt,
Die ihm den Doktorhut fürs Geld bereitet hat,
Da tritt er, als ein Pursch; ein schrecklich Mördereisen
Muß sich beym ersten Schritt an seiner Seite weisen;
Drauf wird ein Schmaus bestellt, die Gäste tressen ein,
Der Hospes wird erwehlt; die Nacht soll unser seyn;
Apostel vergeschleppt; die Pfeifen angesteckt;
Ein Pereat für den, der uns Verdruß erwecket —
Singt, Brüder! lustig, sauft, stimmt an:
Ihr Musen legt —

Es

Es leb das schöne Kind, das mich und dich bewegt!
Die Gläser voll geschenkt, gesoffen und gespyen;
Pro Poena scharf diktirt, ein gräßlich Hoch! geschryen,
Geraßt, getobt, gelermt, bis endlich Mann vor Mann
In seinem Unrath liegt und nicht mehr zechen kan;
Und wenn der Tag erscheint, Sinnlos nach Haus geschritten,
Die Pferde gleich bestellt und dann zu Dorf geritten.
Hier trifft der theure Held ein neu Vergnügen an,
Wo er sich Ruhm und Ehr und Lorbeern sammlen kan;
Die geile Phillis kommt, thut zärtlich und doch spröde,
Der arme Fuchs ist tumm, verliebt und dabey blöde:
Mit halb verfaultem Leib beut sie die Liebe feil,
Und weil er dreyfach zahlt, wird ihm die Gunst zu Theil.
Von Wollust ganz berauscht, entflieht er ihren Blicken,

Läßt ſich von Doris drauf den andern Tag bestricken,
Und ob ſich gleich die Gunſt auf andre mehr erſtrecke,
Wird doch der Eckel nie in ſeiner Bruſt erweckt;
Und geht Geſundheit, Geld und Zeit und Ehr' verlohren,
Dies ſchrecket Weiſe nicht. Nicht Weiſe? Nein! nur Thoren.

Inzwiſchen fehlt das Geld, wie kan es anders ſeyn?
Er ſchreibt der Mutter heim; „Der Wechſel iſt zu klein;
„Zwey hundert Thaler mehr, der Tiſch iſt ziemlich theuer,
„Die Bücher koſten viel, man borgt nicht einen Dreyer,
„Bier, Pfeifen, und Toback, Schwed, Bremer, Knaſter, Thee,
„Wo bleibt der Zucker erſt? Ich rechne für Kaffee
„Nur zwanzig Thaler an: Sie können es nicht glauben,
„Wie man die Purſche preßt.„ Er ſetzt die Wort auf Schrauben,

Damit

Damit er nun die Sach noch recht beweglich macht
Wird eine Krankheit auch zur bloſen Luſt erdacht.
Sein Hausrath muß indeß gleich zu Gevattern ſtehen,
Er läßt ſich aus Verdruß nicht viel zu Hauſe ſehen.
Der Mutter Antwort kommt, allein ſehr ſchlecht beſtellt,
Weil ſie Ermahnungen, jedoch kein Geld enthält —
Er flucht und ſchreyt: fidel! ich mach mich wenig Sorgen,
Und muß es endlich ſeyn, ſo weiß ich ſchon zu borgen.
Er ſucht Geſellſchaft, ſchmauſt und kommt ſehr ſpät nach Haus,
Wetzt, ſchreyt und ſingt und lermt, haut alle Steine aus;
Kommt einer ihm zu nah, ſo muß ſein Stahl ihn rächen,
Er flucht und ſchimpft und ſchwört, ihm gleich den Hals zu brechen;
Sieht man von Ohngefähr ihn etwas trocken an,
So hat man ſeiner Ehr ſchon einen Tort gethan;
Spricht

Spricht ihm ein Schalkner zu, die Köpfe zu
zerriegelt,
Wenn er nicht weichen will, den Buckel voll
geprügelt:
Kommt der Pedell, was schadts? das Karrn
schreckt ihn nicht,
Genug, daß er, als ein Held, nicht für seine
Freyheit ficht.

Indessen verstreicht die Zeit. Drey Jahre
sind vergangen,
Er eilt nach Haus und wird mit vieler Lust em-
pfangen,
Weil seine Freundschaft nun und seine Vaterstadt,
Die Kirche und der Staat die gröste Stütze hat.
Er hat zwar nichts gelernt, doch dies ist kein
Verbrechen,
Wie vielen müßt man sonst ein gleiches Urtheil
sprechen?
Nun kleidet sich der Schalk in einen Heuchler ein,
Verdammt die Lustbarkeit, die an sich selber rein;
Weiß an der Tugend selbst noch Fehler zu er-
gründen;
Straft andrer Leute Thun und häuft stets eigne
Sünden;

Spricht

Spricht myſtiſch und verkehrt, geht krumm und
— ſchleicht und ſchielt,
Sieht keinem ins Geſicht, gleich einem, der
was ſticht;
Verdreht die Augen, ſeufzt und runzelt ſeine
Stirne,
Trägt ein verwirrtes Haar, wie ein verwirrt
Gehirne.
Er ſieht der Nothdurft bey; Weil er vor Liebe
brennt,
So leiht er Armen Geld und nur um ſechs
pro Cent
Und blos auf Pfänder aus. Großmüthiges Be-
zeigen!
Fehlt Jemand, ſpricht er gleich: „Ich will aus
Liebe ſchweigen — —
„Allein mich wundert doch — Ey, Ey — ein
ſolcher Mann —
„Daß doch der Himmel noch ſo lange ſchonen
kan! —
„Sie wiſſens ſchon Frau Baas — Es iſt doch
zu beklagen —
„Mit einer Magd — nicht wahr? — allein ich
mag nicht ſagen —
„Die Welt iſt gar zu bös — du arme beſte Welt!
„Das doch das Feuer nicht auf ſolche Frevler fällt!

Was hat er denn gethan?

„Ach! unerhörte Dinge —

„Er hat die — Magd geküßt! — Sie sichts, wie ich mich zwinge —

„Ich greife niemand gern an seinen Ehren an —

„Gewiß, es hat mir selbst recht herzlich weh gethan.

Hört er, daß andre sich in Wissenschaften üben,

Voll Ernst und Fleißes sind, und wahre Tugend lieben;

Hört er, daß ein Student nach edlem Ruhme strebt,

Nicht so, wie er verdem in Schlamm und Luder lebt':

So tobt er, wie ein Narr, ruft alle Wuth zusammen,

Spricht gleich das Gegentheil, spyt Gifer, Gift und Flammen,

Flucht gar aus Gottes Wort — verdammt und thut in Bann

Und endlich spricht die Welt: — Seht diesen Gottesmann!

Der abgewieſene Arzt.

Ein Bauer ließ den Doktor kommen,
Vom ſtarken Huſten frey zu ſeyn —
Er kommt und huſtet ſelbſt.
„Nun hab ich ſchon vernommen,
Ihr könnt vom Huſten nicht befreyn;
Es thut mir leid, euch zu beſchweren,
Gebt heim und lernt erſt eurem Huſten wehren.

Der Organist, ein Bräutigam.

Du guter Mann hasts wohl gefühlt,
Wie schlimm sichs auf der Orgel spielt
Wenn man ein falsch Register zieht
Und, statt der Noten, Mädchen sieht.
Da greift man oft für B und Tis
Ein ungeschicktes Cis und Fis;
Da irrt der Fus wohl hundertmal
Auf dem bezauberten Pedal;
Da quält die Junggesellennoth
Den guten Menschen bald zu tod,
Daß auch der beste Organist
Dem Werke nicht gewachsen ist.

Allein, so bald er nur gefreyht,
Wird seine ganze Kunst erneut;
Da irren Händ und Füs nicht mehr,
Kein Bachisch Stück ist ihm zu schwer;
Er hat nun seine Prob gethan,
Daß er ein Werk regieren kan,
Und zeigt nun seine Kunst und Stärk
Auch bey dem gröſten Orgelwerk.

Wohlan,

Wohlan, Herr Bräutgam voller Muth!
Bald weißt du nun, wie wohl es thut,
Wenn man, wie du, bey rechter Zeit
In muntern jungen Jahren freibt.
Ein abgelebter Hagestolz
Taugt kaum so viel als faules Holz:
Dort ist der arme Lodesan,
Kein hübsches Mädchen sieht ihn an:
Er kömmt zu dem und jenem Schmaus
Und jede Jungfer lacht ihn aus.

O! spottet nicht den armen Herrn —
Der gute Mensch! Er freibte gern;
Das Korfgeld ist ihm wohl bekannt,
Das jeder Hund in Engeland
Und, nach des Parlamentes Schluß,
Ein Hagestolz bezahlen muß.
Schon tausendmal hat ers bereut,
Daß er doch damals nicht gefreibt,
Da er noch jung und feurig war;
Nun schämt er sich, im grauen Haar
Ein alter Junggesell zu seyn.
Denn auch kein Mensch gestehts ihm ein,

Und wenn er's noch so sehr beschwört,
So wird er doch nicht angehört;
Es zeigt es auch sein Angesicht
Und sein Gewissen widerspricht;
Und kurz und gut: „Nur jung gefreiht,
Denn dies hat keinen noch gereut.

Dunſt von ſich ſelbſt.

Nun glaub ich niemals dem Gerücht —
Jüngſt ſprach ein allgemeiner Tadel:
„Der Herr von Quark iſt nicht von Adel —
Doch niemand ſagte dies ihm frey in ſein Geſicht.

Ich fand ihm auf dem Kaffeehauſe,
Er war beredt — In allgemeiner Pauſe
Hat Quark, eh ihn noch jemand fragt,
Uns ſeiner Ahnen groſe Thaten,
Sein Anſehn in entlegnen Staaten,
Auch das Gerücht von eignen Thaten,
Von dem doch niemand weiß — dies hat er
ſelbſt geſagt.

Zur rühmlichſt erhaltenen Doctorwürde in der Rechtsgelahrheit.

Sie kömmt Aſträa — und mit ihr
Der Lohn, beſtimmt der Söhne Fleiſs;
Freund! eile freudig hin zum Preiſe,
Sie ſtreckt ihn aus und beut ihn lächelnd dir.
Empfange nur von ihren Händen
Den Kranz, den ſie dir ſelbſt gepflückt;
Und laſs, da dich der Lorbeer würdig ſchmückt,
Die Feyer dieſes Tags durch unſer Lied vollenden.

Schon iſt an dir der Lohn vollbracht —
Du ſtehſt umzieret mit dem Kranze;
Aſträa weicht mit ihrem Glanze —
Sie hat vollführet, was ſie dir zugedacht:
Sie eilt zurück in ihren Tempel,
Wo ſie der Welt Geſetze giebt,
Und ſtellt dein Bild, das ſie verehrt und liebt,
Für ihre Söhne auf zum Beyſpiel und Exempel.

Noch

Noch ruſet ſie dir ſegnend zu:
„Mein Sohn! Verehrer meiner Lehre,
„Mein —! genieße deine Ehre —
„Genieß den Lohn zufrieden und in Ruh —
„Dich muß der Mund der Kenner loben —
„Der Neid — ſey ſtolz und freue dich,
„Der Neid blickt hin auf dich und härmet ſich,
„Denn dich hat dein Verdienſt, nicht meine Gunſt erhoben.

„Nun trage deines Fleiſes Frucht
„In deine Vaterſtadt zurücke —
„Beſchüz das Recht vor Liſt und Tücke
„Und ſchlage kühn die Bosheit in die Flucht;
„Lauf ewig in der Tugend Schranken;
„Das Recht, die Wahrheit ſtüze du:
„So nimmt das Glück des Vaterlandes zu,
„So werden dir noch einſt die ſpäten Zeiten danken.

Die veränderte Sprache.

Kind! wollen Sie mich noch lieben?
Wird ewig mir Ihr Herz versagt?

„Ich, noch zu jung, kan Sie nicht lieben —

So sey dann mein Entschluß gewagt —
Ich will Sie ferner auch nicht lieben
Und bin —

„Was hatten Sie mich erst gefragt.

Der Jüngling und der Greis.

Der Jüngling.

Alter! ſchenke mir die Thaler,
Die in deinem Kaſten ſchimmeln —
Die dir vielen Kummer machen —
Alter! willſt du immer ſorgen?

Der Greis.

Was? — mein Geld? — die vielen Thaler,
Die ich mir ſeit achzig Jahren
Kummervoll geſammlet habe —
Und voll Sorge noch vermehre —
Dieſe Thaler ſollt ich miſſen
Und verlaſſen — hungrig ſterben?

Der Jüngling.

Vater! nein — ich will dich pflegen;
Du ſollſt alten Rheinwein trinken —
Du ſollſt nun erſt freudig leben
Und anakreontiſch ſterben —

Der Greis.

Ich ſollt all mein Geld verſchwenden —
Ich muß für mein Alter ſparen —
Muß ich nicht mein Kind verſorgen,
Meine zwanzig jährge Tochter? ——

Der Jüngling.

Alter! du haſt eine Tochter?
Zeige mir doch deine Tochter — —
Ey — das allerliebſte Mädchen!
Welch ein Meiſterſtück der Schöpfung —
Ich will dir die Thaler laſſen;
Ich will deine Sorgen mindern —
Gieb mir doch die reiſe Tochter!

Der geſcholtene Mahler und ungeſcholtene Arzt.

„Hier mangelt Schatten dort das Licht —
„Nein, dies Gemählde kauf ich nicht —
Das mußte Frax, ein Mahler, immer hören
Und kaum konnt er ſich noch ernähren.

Er warf den Pinſel weg, ergriff ein Glas Urin
Und wurde bald berühmt und kühn —
Denn ſein Beweis der Heilungsgaben
Ward nicht zur Schau geſtellt, er wurde gleich begraben.

Das Aderlassen eines Lieutenants.

Damit ein Officier kein Tröpflein Blut vergieße,
Er habe denn die Waffen in die Hand:
So nahm ich auch, so oftmals ich zur Ader ließe
Den Spenden in die Hand.

Die

Die Zeit.

Zeit! strenge Herrscherin der Dinge,
Du Mutter der Vergänglichkeit!
Was ist, das deine Macht nicht zwinge,
Das nicht dein Unbestand zerstreut?
Du bists, die hohe Zepter beuget,
Und Monarchien sind dein Raub —
Die, welche heute durch dich steiget,
Liegt morgen wieder in dem Staub.

Dort windest du um niedre Häuser,
An die man vorhin nie gedacht,
Geschwind die Pracht der Lorbeerreiser
Und krönest sie mit Glück und Macht —
Schon glänzt dort jenes bey den Sternen,
Damit es tiefer fallen kan —
Wollt ihr das Nichts der Dinge lernen?
Seht nur der Zeiten Wechsel an.

Die Welt sieht dort mit Ehrfurchtsblicken
Der stolzen Perser hohen Thron
Der Ewigkeit entgegen rücken —
Darius trägt die Königskron.
Wer übertrifft ihn nun an Ehre,
Wer ist nun seiner Hoheit gleich?
Doch Philipps Sohn winkt seinem Heere
Und bald zerschlägt ein Tag dies Reich.

Er, Alexander, Herr der Erden,
Erhebt sich nun und zwingt die Welt —
Die Völker müssen zinsbar werden
Vom braunen Mohr bis an den Belt.
Doch wo, wo sind nun seine Kronen
Und seine ganze Herrlichkeit?
Die Zeit, die ungewohnt zu schonen,
Vergrub sie in Vergessenheit.

Dort wacht nach lang durchwachten Nächten
Ein herrschbegierger Julius
Die Bürger Roms im Geist zu Knechten —
Nun kommt schon seiner Arbeit Schluß.
Wie lang wird er die Frucht genießen,
Die seine Müh zuletzt gebiert?
Sein Staatsbau wird so schnell zerrissen,
So schnell der Stolz ihn aufgeführt.

Was sucht ihr, Menschen! ein Vergnügen,
Das keine Unruh unterbricht?
Das Glück könnt ihr noch wohl besiegen —
Allein die Zeit gehorcht euch nicht.
Schon Adam ruft uns dort mit Thränen
Fern von dem Paradiese zu:
„So geht es allen meinen Söhnen,
„Auf Erden ist nun nimmer Ruh.

Hört dort Liseten standhaft schwören:
„Mein Damen! nichts reimt meine Brust —
„Dich will ich Lebenslang verehren —
„Nie sey ein andrer mir bewußt;„
Zwar lange hält sie ihr Versprechen;
Lang liebt sie mit Beständigkeit:
Und sieht man sie den Schwur auch brechen,
So ist es endlich mit der Zeit.

Das Gewissen
bey Annehmung einer neuen Vokation.

Nein — diese Heerde laß ich nicht —
„Nein — nein — Gewissen, Amt und Pflicht
„Soll meinen Vorsatz unterschreiben;
„Die Heerde, die mein Mund erbaut,
„Die mir der Herr selbst anvertraut —
„Bey dieser Heerde will ich bleiben —

So sprach nach reiflichem Entschluß
Der theure Erhrer Sanktus,
Dem durch Lisettens Hand — doch nein, wer will dies sagen?
Dem Gott und sein Patron das Lehramt aufgetragen.
Der Antrag mocht' ihn wohl erfreun —
Das Hirtenamt trug etwas ein

Und

Und ließ ihm bey des Himmels Seegen,
Durch kluge Sparſamkeit, die ihm ſtets eigen war,
Noch über dieſes alle Jahr
Ein Kapital zurücke legen.

Was that hier Sanktius? — Vergrub er wohl dies Pfund?
O nein, weil er die Schrift verſtund,
So lehrte jederzeit ſein wohl beredter Mund,
Wie man damit ſtets wuchern ſollte,
Wenn man dem Herrn gefallen wollte.
Auch Sanktius lieh ſeinen Ueberfluß dem Herrn —
Er diente jedem Armen gern,
Jedoch, dies kan man leicht ermeſſen,
Nicht gar umſonſt — nein, auf Intreſſen,
Und alſo ſtieg ſein Kapital
Und Sanktius zog allemal
Durch kluge Sparſamkeit mit ſchlau geübten Händen
Des Jahrs ſechs hundert Thaler Renten.
Dies, wirft ein Kandidat hier ein,
Mag wohl ein fetter Dienſt geweſen ſeyn!
Ach ja, er war es auch, drum konnte ſonder Leiden
Der ſchlaue Sanktius nicht willig davon ſcheiden

Als man ihn anderwärts zu einem Amte rief,
Daß sich doch nicht so doch, als itzt sein Dienst,
verlief.
Wie konnte Sanktius sich wohl dazu verstehen
Von seiner Heerde wegzugehen?
Doch nein — dies war die Ursach nicht,
Denn sein Gewissen, Amt und Pflicht,
Wie Sanktius noch immer spricht
Befehlen ihm allhier die Heerde fort zuweiden
Und also kan er nicht von diesem Amte scheiden.
Der neue Kirchpatron, der Sanktium gehört,
Wie er die Sparsamkeit bisher so treu gelehrt,
Die selbst der Herr Patron von Jugend auf verehrt,
Ruft diesen Sanktium nun schon zum zweyten male;
Doch Sanktius spricht auch zum zweyten male nein —
Warum? das weiß ich nicht; jedoch itzt fällt mirs ein,
Der Skrupel muß gehoben seyn,
Den Sanktius hierbey, nach reiflichem Bedacht,
Sich über sein Gewissen macht.
Wie? kan wohl Sanktius nicht so viel Revenüen
Aus diesem neuen Dienste ziehen? —

Wirst

Wirft er nicht auch sechs hundert Thaler ab?
Nein — nur fünf hundert? wie? und hundert Thaler fehlen?
So wird ihn Sanktius nicht für den alten wehlen,
Da man ihm hundert mehr zum Hirtenlohne gab!
Nein — Sanktius behält den alten Hirtenstab —
Wer wird auch wohl bey diesen schweren Zeiten,
Gleich den Verlust von hundert Thaler leiden —
Man weiß jedoch, dies ist die Ursach nicht —
Die Aendrung, wie er selber spricht,
Ist wider die Gewissenspflicht
Und diesem Skrupel muß man heben,
Soll ja noch Sanktius erwünschte Antwort geben.

Der dritte Ruf geschieht — und um ihn zubewegen,
Verspricht man ihm zwey hundert zuzulegen —
Und seht, was dieser Zusatz kan?
Herr Sanktius fängt nunmehr an,
Sich ruhiger als sonst zu fassen ———
Und seine Heerde zu verlassen.

Wie? ist denn Sanktius so sehr aufs Geld erpicht?
Mit nichten — Geld gewinnt ihn nicht —

Und welcher Lehrer wird wol des Gewinnſtes
wegen
Sein altes Lehramt niederlegen?

Nein, jeder Lehrer weiß und kennet ſeine
Pflicht,
Die Sanktius auch itzt nicht bricht,
Ob er ſich ſcheinbar gleich darinnen widerſpricht.
Er muß den dritten Ruf für unverrüklich ſchä-
tzen —
Er ſprichts und was ein Lehrer ſpricht,
Das redet er nach Amt und Pflicht —
Wer hat hieran was auszuſetzen?

Die Wahrsagerin.

Jüngst traf ich die Zigeunerin
Bey Dorinenen an;
Sie wies die Hand ihr herzhaft hin
Und sah mich lächelnd an.

O! sagte die Wahrsagerin
„Ich sehe lauter Glück
„In deiner Hand, in jenem Blick —
Und gab die Hand mir hin.

Auf den Tod eines Studenten.

Ein Jüngling ſtirbt; ſein Lenz verblüht;
Die Hoffnung angenehmſter Früchte
Wird plötzlich durch den Tod zu nichte,
Der ihn der Eltern Wunſch entzieht.
Es klag ihn, wer die Tugend ehret
Und von des Jünglings Hinfall höret —
Mit ihm erblaßt und ſtirbt ihr Freund!
Ihr Redlichem im Lande weint!

Du, der beraubten Vaterſtadt
Betrübter Zeuge ſeiner Tugend,
Geſpielin ſeiner muntern Jugend,
Die dir der Tod entriſſen hat!
Dein Freund iſt hin und kommt nicht wieder —
Vernimms und ſinge Klagelieder —
Verehre durch dein banges Leid
Die dir entriſſne Zärtlichkeit!

Sein Lebewohl beym Abſchiedskuß
Verſprach dir nach erreichtem Ziele
Mit treuem zärtlichem Gefühle
Der Freude künftigen Genuß:

O! müßt' er nicht dem Schickſal weichen, —
So käm er einſt mit Ehrenzeichen,
Geweyht zum ſchönſten Flor und Glück,
In deine Gränzen froh zurück.

Hier, wo ein Jüngling unumſchränkt,
Befreyt von Zwang und Aufſicht, wandelt
Und, wenn er klug und löblich handelt,
Sich blos nach innren Trieben lenkt;
Hier wies dein Freund durch Fleis und Proben,
Welch innrer Vorzug ihn erhoben;
Die Wolluſt, die die Jugend kört,
Blieb weit von ſeiner Bruſt entfernt.

Verlangſt du, wie ſein Fleis gewacht,
O muntre Jugend! treue Zeugen?
Hör uns; doch nein, wir können ſchweigen,
Es ſagts dir manche Mitternacht.
Der Morgenröthe Glanz und Schimmer
Fand ihn oft denkend in dem Zimmer,
Wann bey ſo frühem Seigerſchlag
Die halbe Welt im Schlummer lag.

Aurora ſah ihn ganz erfreut
Und ſtrich die matten Augenlieder
Und ſtärkte die geſchwächten Glieder;
Dies that ſie aus Erkenntlichkeit —

„Nun da sie in gewohnten Stunden
„Den Jüngling nicht, wie sonst gefunden,
„Zog sie den schon geschwächten Blick
„Durch eine Wolke schnell zurück.

Es spricht die Pflicht von seinem Fleis,
Den nun der Tod, sonst nichts bezwungen,
Mit liedlichen gerührten Zungen
Zu des entrißnen Freundes Preis. —
Die Wahrheit will dies Lob nicht schwächen;
Nur dies muß sie beklagend sprechen,
Daß sich sein Eifer oft vergas
Und sich nicht nach den Kräften maß.

Sein Wandel und sein Ruhm *) ist schön —
Müßt er nur nicht bey solchem Sterben
Des Hoffnungsvollen liebsten Erben
Noch allzu frühes Grab erhöhn.
Ihr frommen Eltern wünscht mit Freuden
An seinem Glück euch einst zu weiden —
Der Sohn beschließt den schönen Lauf —
Gebt schmerzlich Wunsch und Hoffnung auf

Hochs-

*) Wenn wir einem andern den nämlichen Begriff von einer Sache beybringen wollen, den wir davon haben: so müssen wir Worte aussuchen, die eben so breit sind, als unser Gedanke. Das Buch vom blauen Dunst. S. 12.

Hochzeitlied.

Herr Bräutigam! gesteh es nur,
Was reizte dich zur Liebe?
Du flohst vor diesem ihre Spur
Und lachtest dieser Triebe —
Du bliebest ernsthaft und kein Rath
Vermochte dich zu lenken:
Sprich doch, was dich bewogen hat,
Itzt zärtlicher zu denken?

Nicht wahr? der Trieb ist allgemein,
Ein schönes Kind zu küssen
Und nur ein Mensch von Stahl und Stein
Kan niemals sich entschliessen —
Ein liebes Weib ist ihrem Mann
Zum Haushalt unentbehrlich,
Und wer die Frau ernehren kan,
Dem ists auch unverwehrlich.

Gewiß, der Trieb iſt wunderbar,
Den alle Menſchen fühlen —
Man ſcheut ſich nicht vor der Gefahr
Und wagts, eins mit zu ſpielen:
Doch, wie im Spiel nur der gewinnt,
Der ſich aufs Spiel verſtehet —
Und deſſen Karten glücklich ſind,
Wenns andern widrig gehet:

So glückt es gleichfalls dem allein
Sich gut vermählt zu ſehen,
Der mit dem Weibchen hübſch und fein
Als Mann weiß umzugehen;
Ein Unerfahrner wird geplagt,
Bis er das Spielen lernet —
Und hat er ſich einmal gewagt,
Nie von dem Spiel entfernet.

Die größte Kunſt wird denen leicht,
Die ſich an ihr vergnügen —
Doch wer zur Braut halb ſchlummernd ſchleicht,
Der füllt kein Dutzend Wiegen —
Im Sommer gleicht er noch dem Eis,
Das im December ſiedret,
Das aber, wird der Ofen heiß,
Den innren Froſt verliehret.

Mit Feuervoller Munterkeit
Liebt ihr euch, werthe Beyde!
Ihr liebt euch voll Zufriedenheit
Und ſtiftet eure Freude —
Wie ſchnell wird euch die Zeit entfliehn,
Wann ihr euch wechſelnd küſſet,
Bis ihr, durch Enkel zu erziehn,
Das Alter euch verſüſet!

Der Esel, ein Nachtwächter, nach dem Holberg.

Das Podagra, das Edle quälet,
Wenn ihnen die Bewegung fehlet,
Verschmähe des Esels Füse nicht —
Ich sage nach, was Holberg spricht.

* * *

Ein Esel konnte sich das Futter nicht erwerben
Und hinkte, als ein Podagrikus,
Den man, zur Hoffnung seiner Erben,
In Sänften langsam tragen muß,
Bis die gelähmten Glieder sterben —
Weit gröser war des Esels Noth;
Verjagt von faulen Müllersknechten,
Konnt er sich nun sein Stückchen Brod
Bey seinem Hufschmerz nicht erfechten.

Zwar mancher Mensch, entblößt von Geld
und Stand,
Durchstreicht bald dies, bald jenes Land
Und weiß durch Betteln und durch Singen
Sich ehrlich durch die Welt zu bringen.

Der Esel faßt sich neuen Muth —
Sind gleich die Füse lahm, ist doch die Stimme
gut.
Er bittet und erhält des Wächteramtes Bürde,
Wie das Archiv im Rathhaus zeugen würde,
Und — — als er treu gedienet hat,
Stirbt er des Lebens müd und satt. —

Wie viele hundert Kompetenten
Bewarben sich nach ihm um dieses Amt?
Die Esel flehten insgesamt
Und jeder wünschte sich die Renten —
Man konnte lang unschlüßig seyn —
Den Vorschlag gieng der Pöbel ein:
„Daß man zum Wächter den ernenne,
„Der über alle schreyen könne.„
Ein jeder wollte Wächter seyn
Und seine Brüder überschreyn —
Dies muß ein Lerm gewesen seyn!
Das größte Vivat ist zu klein.

Genug.

Gung, einer kam zu dieser Würde —
Je stärker künftig nun des Esels Stimme war,
Je mehr ward er der Stadt zur Zierde,
Und diese Wahl blüht bis auf dieses Jahr.
Daher geschiehts, daß sie aus voller Macht
Zu jeder Stunde in der Nacht
Die ganze Stadt durchschreyen,
Ihr altes Ansehn zu erneuen.
Sie blöcken eine sanfte Nacht,
Daß mancher Schlafender von dem Geplerr erwacht.

* * *

Auch Bruder Studio wünscht blöckend gute Nacht.

Der

Der junge Scepticus und das Mädchen. Eine Catechisation.

Der Scepticus.

Mädchen! wie scheinst du mir heute
Munter, angenehm und frey? —

Das Mädchen.

Und du scheinst mir ohne Freude,
Finster, zweifelhaft und scheu.

Der Scepticus.

Unsre Sinnen können trügen —
Ich trau ihren Bildern nicht,

Das Mädchen.

Doch mein Auge wird nicht lügen,
Wenn es dir dies Urtheil spricht.

Der Scepticus.

Mädchen! daß wir Zweifel hegen,
Strafet selbst die Weisheit nie —

Das Mädchen.

Daß Natur und Trieb sich regen,
Jüngling! ist [illegible] Phantasie?

Der Scepticus.

Daß Natur und Trieb dich führen,
Dieses bildest du dir ein.

Das Mädchen.

In sich keine Triebe spüren —
Kan dies wol noch menschlich seyn?

Der Scepticus.

Du bist nur so blind erzogen,
Mädchen! ich bedaure dich.

Das Mädchen.

O! wer hat dich so betrogen?
Diese Blindheit rühret mich.

Der Scepticus.

Stolz den Zweifeln zu entweichen;
Ist der Einfalt Eigenthum.

Das Mädchen.

Sich aus allen Zweifeln schleichen,
Bringet doch der Jugend Ruhm.

Der Scepticus.

Du machſt dir nur falſche Bilder,
Die kein ſtrenger Pyrrho glaubt —

Das Mädchen.

Die Natur belehrt mich wilder,
Die mir mein Gefühl nicht raubt.

Der Scepticus.

Mädchen! du trauſt dieſen Spuren —
O wie ungewiß ſind ſie?

Das Mädchen.

Gut — der junge Reiz der Fluren
Lockt mich, — doch du lernſt ihn nie.

Der Scepticus.

Wüßteſt du nur Pyrrho's Lehren
O — du würdeſt zweifelhaft.

Das Mädchen.

Würdeſt du die Liebe hören,
Du bekämeſt Wiſſenſchaft.

Der Skeptikus.

Lehre mich den Kuß genieſſen,
Denn dein Mund verſichert mich ——

Das Mädchen.

Lerne du nur feurig küſſen ——
Deine Zweifel legen ſich.

Die drey gröſten Aerzte.

Umringt von Aerzten, sprach ein sterbender Franzos:

„Euch Kindern will ichs noch bekennen:
„Drey Aerzten folgt, ich achte sie für groß —
(Hier dachte jeder Arzt, gewiß, er wird dich nennen)
„Die Herrn vergeßt, die ihr ist um mich seht;
„Braucht nur Bewegung, Wasser, und Diät.

An einen Professor bey der Geburt seines Söhnchens.

Rische dich, Muse! entzückt in jene Freudengesänge
Die das frohlockende Glücke gebiert —
Fülle die heilige Luft mit deiner ganzen Empfindung
Und würze mit würdigen Jubeln dein Lied —

Seegne den herrlichen Tag; er kommt mit geselligen Tritten
Glanzvoll von den Gebürgen herab;
Lächelnd erfüllt er den Wunsch des ihn erwartenden Greises —
Er sieht ihn und winkt ihm Verheissungen zu.

Schaue den Seegen, der dich mit würdigen Güthern belohnet;
O Lehrer! dankbar verehrest du ihn;
Dich lohnt die Weisheit, die dich voll edlen Verdienstes erhoben,
Und setzt dich über den schäumenden Neid.

Euada

Euada verewiget dich — Ihn, ſpricht ſie, meinen Geliebten,
Ihn will ich zu meinen Lehrer mir weyhn,
Er, mein Geliebter, ſoll mir, vom Schutze Salinens umgeben,
Verehrer entfernteten Ländern erziehn.

Von der bewirthbaren Höh Olympiadiſcher Klippen
Auf die geſellige Schweſter herab:
Reizend verkündige mich Salinens würdigen Söhnen;
O Dichter! lehrend verewige mich.

Noch klopft dein wallendes Blut in den aufſchwellenden Adern,
O würdger! freudig erhebſt du dein Glück —
Du ſiehſt den zärtlichen Sohn, die herrliche Hoffnung der Zukunft,
Verſpricht ſchon in ihm der Nachwelt dein Bild.

Von mütterlicher Freude beseelt, schenkt sie, die reizende Gattin
Dir dieses der Liebe geheiligte Pfand —
Noch fühlt sie weiches Herz die heiligsten Triebe der Tugend
Und lehret sie künftig dem fühlenden Sohn.

Er sieht das glänzende Bild des ihn belehrenden Vaters
[illegible] der edelsten Weisheit geneigt —
Sie ziert sein würdigstes Haupt mit unverwelklichen Palmen,
Wie sie die sie ehrende Mutter umlaubt.

Was rührt die Thräne, die du, o Greis! in weiter Entfernung
Vor inniger Freude, vor Zärtlichkeit weinst —
Du wirst, erhabner Mann! in dieses Enkels Umarmung
Der spätesten Nachwelt bewundernswerth seyn.

Eil nun mit seliger Lust, du Schöpferin neues Vergnügens!
Eil, o entzückende Zukunft herbey!
O! was verheissest du uns in unsers Lehrers Belohnung —
O was für Freude verkündigst du uns!

Selbst die Vorsicht erscheint — dies ist des Mächtigen Wille:
Er, = =! soll mein geheiligter seyn —
Ewig blühe sein Haus, um einst sein steigendes Glücke
In seinen erneuten Gestalten zu sehn.

Eifrig steigt schon entflammt zu dir, geliebtester Säugling!
Der himmlischen Hüter Seraphisches Heer
Von jenen Spähren herab — In unzerstörbarer Stille
Umringt dich lächelnd ihr Hülfreicher Schutz.

Noch alle der Tugenden Chor mit Reihen geheiligter Künste
Und dringen sich voller Empfindung zu dir —
Ich lasse dich entzückt noch in der Mutter Umarmung
Und winke dir seelige Hoffnungen zu!

Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Ein Mensch, der in den Ehstand tritt,
Ist seines Glücks und Unglücks Schmied
Und darf den Himmel nicht verklagen.
Hat er sich selbst nicht vorgesehn,
So mags ihm, wie da will ergehn,
Er muß sein Schicksal tragen.

Wenn Orgon nie an Gott gedacht,
Aus Leichtsinn scherzt und spöttisch lacht,
Da andre fromm in Tempel treten;
Wenn er, entfernt von Frömmigkeit,
Die heilge Pflicht der Christen scheut,
Die mit Tobia beten:

Wenn Baven ohne Guth und Geld
Die klügste Schöne nicht gefällt,
Und keine Pamela ihn rühret:
Wenn Staxen blos ein eitler Reiz,
Die Ehrsucht, Wollust oder Geiz
Zum Ehestand verführet:

[illegible] Davis mit der Harpar wohlt
Nach immer klagt und zankt und schmählt,
Weil nicht, als seinen Mannion liebet:
Wenn Phillis blos aus Eitelkeit
Ihr Herz dem reichen Kielde weyht,
Die Hand Krispinen giebet:

So sagt uns: ist ein solches Band,
Ist solcher Thoren Ehestand
Auch von dem Himmel auserkohren?
O nein! der Klage glaubt es nicht;
Dies ist, wie Rahwer lachend spricht,
Ein Werk betrogner Thoren.

Nur weg mit jenem falschen Wahn,
Der Himmel hat es nicht gethan,
Wann eitle Menschen thörigt wehlen;
Wann sie, getäuscht vom falschen Schein,
Den sie hernach zu spät bereun,
In ihrer Hoffnung fehlen.

Der gelehrte Ritter.

Von Ländern, die er nie gesehen;
Von Schlachten, die noch nie geschehen,
Und von der Flotte, die bey Wien
Im dreyßigjährgen Krieg erschien ——
Von alle dem weiß, ohne Kopfzerbrechen,
Mein junger Edelmann zu sprechen.

Die wahre Ehre eines Arztes.

Was rollt auf jenem stolzen Wagen
Für ein berühmter Mann daher?
Jedoch wir dürfen nicht erst fragen —
Sein Herold schreyt schon so, wie er;
Und hier sein Heer Komödianten
Im Anzug fürstlicher Trabanten
Verkündigt mit schmetternden Tönen die Kunst
Des seltenen Arztes für Geld und für Gunst.

Doch Star kan nur den Pöbel blenden,
Den Aberglauben mehr verführt,
Ihm Gut und Leben zu verpfanden,
Als daß Star wirklich klug kurirt —
Die Brodkunst ordnet oft Tinkturen,
Und prahlt mit viel erzognen Kuren;
Sie preiset dem Pöbel die Wunderkur an,
Die oft die Natur ohne Mittel gethan.

Dort kömmt aus mütterlichen Armen
Ein Kind, um fremdes Land zu sehn —
Ein jeder sieht ihn mit Erbarmen;
Beherzt fragt er: Wer war Galen?

Kaum

Kaum hat der Jüngling nun erfahren,
Wer er und andre Aerzte waren:
So dünkt er sich klüger als sie, und Gaben —
Bald sehn wir im Glanze Hygäens ihn stehn.

Itzt eilt der Doktor nun zurücke
In den Frauzimmerlichen Schoos —
Was fehlt ihm nun, als Heirathsglücke,
Er und Parucke sind nun gros.
Ihn sieht man jede Stunde laufen,
Bald Pillen drehn, bald Kräuter raufen —
Bald aber fühlt er bedenklich und klug
Den Puls, der itzt langsam, erst pitziger schlug.

Ein alternder Hypochondriste
Zieht Runzeln auf die welke Stirn,
Durchstäupert der Receptelisse
Und plagt mit Ana sein Gehirn —
Itzt trifft er, durch ein blind Geschicke,
Ein Mittel zum Genesungsglücke;
Schon sagt er, im Namen der Nachwelt, sich Dank —
„Ein Stümper macht selbst die Gesunden erst krank.

Entschliessung eines Officiers zur Liebe.

Ruht, ihr kriegerischen Waffen —
Diesmals brauch ich eurer nicht;
Jetzt kan ich mir Sieg verschaffen,
Ohne daß die Rechte ficht —
Angenehme Liebeskriege
Hat Cupido mich gelehrt,
Und ich weiß, daß diese Siege
Einst die Nachwelt auch erfährt.

Ewig, ewig mich zu lieben
Hat mir Doris zugesagt
Und von weit gefälligern Trieben
Sieht der Kriegsgott sich verjagt;
Sanfter ruht sichs in dem Bette,
Wo die Liebesgöttin thront,
Als auf kalter Lagerstätte
Unterm Zelt ein Krieger wohnt.

Brüderliche Schmerzen.

Denk ihn — mein Geiſt! den ſchrecklichen Gedanken —
Dein Bruder iſt nicht mehr,
Erzittere — der Treueſte, der Bruder
Ach Schmerz — der iſt nicht mehr!

So wie ein Kind bey finſtern Mitternachten
Von bleſem Schreck erſtarrt,
Wann über ihm aus ſchwarzer Atmoſphäre
Ein hohler Donner brüllt:

So fuhr auch mir, aus Blättern ſchwarz verſiegelt,
Mit Tod und Schmerz gefüllt,
Ein Donnerſchlag — von Parzen ſchnell erreget,
In mein erbebend Herz.

Wie konnteſt du, unendlich gutes Weſen!
Das mich und ihn vereint,
Wie konnteſt du ſo früh — ihn, meine Helfte,
Den Bruder mir entziehn?

Vom

Vom Schicksal schon durch viele Luft getrennt,
War für mich hart genug
Und Jahre durch den Bruder nicht zu küssen —
Der Sehnsucht schmerzend Joch;

Doch lebte er — und wenn gespornt von Liebe
Wir uns umarmet sahn:
O Seele! wie beschreib ich jene Wollust,
Die dich dann sanft durchfloß?

Dies ist nun hin — wie schwarz gräbt der Gedanke
Sich in mein blutend Herz —
Der Bruder — Ach! der mir allein noch übrig —
Der selbst mein Herze war,

Ist izo auch des Todes blose Beute —
Und meinem Aug entrückt —
Ja — aus dem Arm der Freundin in der Ehe
Und Kindern weggerafft!

Doch, wie ist mir — was für ich deine Ruhe?
Wenn es kein Widerspruch —
Du lebest ja — dort in der Gottheit Schooße,
Du siehst zurück — und lachst —

Wie

Wie Hannibal ſtolz auf der Stirn der Alpen
Die Felſen überſah,
Den Widerſtand, den ſie gethan, belachte,
Und dacht' — wie klein ſeyd ihr —

Du haſt geſiegt — du biſt Begebenheiten
Voll Ungemachs entflohn;
Mit groſem Geiſt ſiehſt du von hellem Sitze
Auf Niedere herab.

Veracht getroſt den Schwärm der Eitelkeiten,
Mit ewgen Grün bekränzt,
Empfindeſt du den Lohn verſprochner Gnade,
Den Lohn des ewgen Guts.

Und mir, der ich des Lebens Bitterkeiten
Noch traurig ſchmecken muß,
Bleibt zum Beweis genoßner ächter Liebe
Dein ſüſes Bild zurück.

Und nie — nie wird der Abdruck deiner Treue
In meiner Bruſt vergehn,
Zum Beyſpiel ſoll ſie noch den Kindern dienen —
Und dir zum ewigen Ruhm.

Ertrug das Miß mit Muth — du treue Gat-
tin —
Ihr Sprossin seines Stamms —
Er schwerzt — ich fühls — doch denket, „
wir Menschen,
„Daß uns ein gleiches droht!

Der Stuzer.

O Liebe! deren Reiz im stolzen Stuzer glühet,
Wenn er sich um die Gunst von Flavien bemühet,
Dir, dir und seinem Ruhm sey dieses Lied geweyht,
Nur zeig mir deine Macht und seine Zärtlichkeit.

Durch dich sucht er den Witz des Pöbels zu beschämen
Und läßt sein baares Geld auf Rock und Weste brämen,
Und ist darinn gewiß, daß man dann glücklich ist,
Wann man nur ungestört ein artig Mädchen küßt.
Er ringt um ihre Gunst und wird zum billgen Lohne,
Von ihr gesehn zu seyn, der Pflastertreter Krone;
Ein Unmuthsvoller Blick bezeuget seine Pein,
Sie kan dem holden Kind nicht mehr verborgen seyn —

Der [illegible] erscheint nunmehr in vollem Trabe,
Nun wird die Sprödigkeit nichts mehr zum
Vorwand haben —
Durch ihn macht man verliebt, in Versen schreibt
man schön,
Durch sie wird Flavia ihm nicht mehr wider-
stehn —
Umsonst, sie hört ihn nicht. Er muß auf Mit-
tel sinnen,
Um bald ihr Felsenherz als Sieger zu gewinnen —
Er [illegible] Ein Puderduft bereift sein lockigt
Haar,
Das nur der Gegenstand des langen Morgens
war.
Er sieht mit frechem Blick auf der Manschetten
Länge
Und kauft von fremdem Geld der Tändeleyen
Menge —
Der Spiegel lehret ihn; oft fragt er ihn schelmisch,
Wie man die Taschenuhr mit seinem Blick bestehl,
Und wird die Kette nicht sich auch zu zeigen suchen,
So wird er voller Zorn französisch sie verfluchen.

Itzt zeigt sich Fidamor in dem erborgten Staat,
Woran der Schuldner oft den größten Antheil
hat —

Schon

Schon ſieht man ihn erhitzt zu ſeiner Schöne
gehen,
Nun wird ſie ferner nicht der Weſte widerſtehen.
Er, der der Wäſcherin die Farben abgeküßt
Und mit verbühltem Sinn Romanen ämſig lieſt;
Er, der den knappen Fus oft nach den Saiten
rühret,
Mit Bändern, Stock und Ring den ſchönen
Aufputz zieret,
Zeigt ſich dir, Flavia! — Nun iſts um dich
gethan —
Warum? der Stutzer blickt mit tapferm Blick
dich an,
Bey Blicken bleibt es nicht — er redet mit den
Händen,
Der Ausfluß ſeiner Gunſt erſcheinet in Präſenten;
Er ſieht um Gegengunſt, er füllt dir deine Hand;
Er ſpricht verliebt — und ſiegt — Warum?
er iſt galant.

Vergleichung.

Der alte Renommist.

Sonst war erwünschte Zeit!
Man pflegte hohl geschliffne Degen
Und breite Hieber anzulegen
Und suchte kühn der Einigkeit —
O güte Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit!
Man prüfte seinen Stahl im Wetzen —
Erfahren im Zusammenhetzen
Entfloh die feige Schüchternheit —
O gute Zeit!

Sonst

Parodie.

Der junge Officier.

Uns reizt die fromme Zeit!
Uns ist, vom edlern Ruhm getrieben,
Die Eintracht in das Herz geschrieben,
Und Liebe stützt die Einigkeit —
Erwünschte Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit!
Die silbern Degen, die wir tragen,
Sind nicht gegossen, uns zu schlagen;
Sie rosten bey der Sicherheit —
Erwünschte Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit!
Man zog den kahlen Hut die Quere
Und fragte: wo der Pfahlbaums wäre?
Und alles hörte weit und breit —
O gute Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit!
Aus [illegible] Weisen wurden Streiter —
Die [illegible] Bärenhäuter
Gewöhnten wir zur Tapferkeit —
Wann kommst du wieder, goldne Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit!
Der Federhut, der Edle schmücket,
Wird sanft vom linken Arm gedrücket,
Und von dem Staube nie entweyht —
Erwünschte Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit!
Ein schönes Kind ist unsre Freude —
Dies reizt die Lust, dies wehrt dem Leide —
Bleib du ein Held in Ewigkeit —
O wie beglückt ist unsre Zeit!

Der Geiz.

Ich bin nicht geizig
Mit meinen Blicken,
Mit meinen Küssen —
Ich bin nur geizig
Nach Phyllis Blicken
— Nach Phyllis Küssen —
Da bin ich geizig:
Küß mich noch einmal
Und nun noch einmal
Und nun noch einmal
Und nun noch vielmal.

Dunst

Dunſt über Dunſt.

O Muſe! die du die rühmlichen Thaten des Helden bemerkeſt
Und ſeine Triumphe beſingſt,
Wenn er mit blutigem Lorbeer, auf donnernden Wagen des Sieges,
Ueber die Leichname ſtürmt;

Flieh den Helden der eiſernen Schlacht, der ſeine Tropäen
Mit Blut ſo theuer erkauft:
Jeder Schritt iſt Tod und Verderben, den er zu ſeines
Namens Ewigkeit thut.

Fliehe das blutige Feld. Dich rufet die göttliche Weisheit
In blumichte Thäler zurück.
Siehe, hier iſt Er, dein ruhiger Held; dein würdiges Thema;
Ihm dein Römiſches Lied.

[illegible] im festlichen Purpur erhöhet [illegible]
glühenden Auge
[illegible]
Wie ſtählernen Muth beseelt er den Kampfplatz
der ſchimmernden Ehre
[illegible] ringt ſich zum Helden empor.

Alles iſt Ohr, den Weiſen zu hören, welchen
[illegible] auf Pindus
Die Weisheit [illegible] liebte.
[illegible] feſtliche Pauſe — die männlichen
[illegible] chen Gegner, und denken
Seiner Eroberung nach.

Es denken noch einmal ihr nach, und jauchzen
[illegible] dem Helden einmüthig
In ſeinen Erhöhungen zu.
So kehrt der Olympiſche Jüngling zurück, Frolocken und Beyfall
Sind ſeiner Triumphe Geſetz.

Rühmlicher Freund! Du biſt der Held und
würdige Weiſe,
Den unſre Muſe beſang.
Sie war Zeugin von Deinen erhabnen und edlen
Verdienſten;
Sie ſahe von ferne den Streit:

Kaum

Kaum sah sie dich Helden im Streit, so schwoll
ihr der zärtliche Busen
Von sanften Empfindungen auf.
Die Freundschaft befahl ihr zu singen: Sie nahm
die goldene Laute
Und sang uns dein hohes Verdienst.

Nun kehrst du unkorbeert zurück mit deiner Gefährtin, der Ehre,
Zum Lande der Väter zurück.
Dort wirst du nicht minder ein Held, nicht minder des Vaterlands Arzt *) seyn;
Dort sammle von neuem dir Ruhm.

Den

*) Der grose Mann mit seinen Wunderkuren darf oft vierzehen Tage lang warten, bis ein Bäuerchen zwischen Brodgrupen und Hasten vier Groschen für ein Recept zusammen sucht und seinen Tod holt. Das Buch vom blauen Dunst S. 32.

Der Dunst des Glückes.

Freund! welche seltsame Gestalt
Ist mir im Traume jüngst erschienen!
Sie pochte prahlerisch auf Gewalt
Und Wankelmuth sprach in den Mienen;
Sie war ein seltsam Zwitter-Weib —
Ein leerer Dünkel floß um ihr Leib,
Fast ähnlich einer feilen Dirne;
Ihr lief ein Heer von Schmeichlern nach,
Das viel von ihrem Werthe sprach —
Doch in dem Kopf lag dumm Gehirne.

Ich fragte nach, wer sie wohl wär.
Doch konnt ich solches nicht erfahren —
Bald trat die Tugend zu mir her
Und sprach, ich will dirs offenbaren:
Dies Bild, das du da siehst, heißt Glück!
Wenn du es kennen willst, so blick'
Auf seine Handlung, seine Thaten,
Wie es den Thoren oft erhöht,
Und taub ist, wenn die Weisheit fleht —
So wird es sich dir bald verrathen.

Schnell

Schnell schwung das Glück sich auf den
Thron
Und jedem stund der Zutritt offen,
Und jeder bat und seufzte schon,
Nur das Verdienst blieb ohne Hoffen.
Ein Tummkopf, der dem Glück gefiel,
Mich deucht, sein Name war Pamphil,
Sah auf sein Bitten sein Erfreuen;
Es sprach: „Dir schenk ich meine Gunst
„Und die gilt mehr als alle Kunst —
„Durch mich sollst du, mein Freund! gedeyhen.

Gleich sah er die Erfüllung wahr —
Sein reichster Vetter mußte sterben,
Und dieser hinterließ ihm baar
Zwo Tonnen Golds, als nächsten Erben.
Dann baut' er sich ein prächtig Haus,
Dies schmückten grose Künstler aus,
Bemüht, daß sich sein Wünschen stille.
Bey Scherz und Wollust, Tanz und Wein
Erwachte Pamphil — und schlief ein,
Und täglich stieg der Güter Fulle.

[illegible] [illegible] [illegible]
Um [illegible] Gebäude [illegible] wollen —
Denn war in einer [illegible]
Das beste Loos [illegible] gefallen —
Kaum hatte dieses Geld durchgezählt,
So nahm ihn Magdalis vermählt,
Die ihn auch zugleich reicher machte —
Und da er nach dem Brautschatz griff
Kömmt bald ein schwer [illegible] Schiff,
Das ihm noch mehr Vermögen brachte.

Ein Mann, der reich, wie Pamphil ist,
Den wird so leicht wohl niemand hassen;
Nein — Jeder Schmeichler eilt, voll List,
Als wahrer Freund ihn zu umfassen;
So gar in weit entlegnem Land
Spricht mancher: „Pamphil hat Verstand —
Doch sein Verstand — das warm Mittel,
Und einer, der Vermögen hat,
Erhält auch oft vom klügsten Staat
Ein Ehrenamt und Rang und Titel.

Jetzt wird Pamphil zum Amt erhöht
Durch seine Gönnerin, das Glücke —
Schnell trägt er nun, wie sichs verstehe,
Auch eine grose Staatsperucke;
Ein Schwarm von Dienern folget ihm —
Schon redet er mit Ungestümm,
Wie sichs für grose Männer schicket.
Der Pöbel, der die Blendung ehrt,
Ruft: „Dieser Mann ist recht gelehrt
„Und würdig, daß ihn Lorbeer schmücket!

Doch mitten in dem prächtgen Glanz
Wich schnell das Glück von seiner Seite —
Es raubte boshaft ihm den Kranz;
Sein Schatz ward frecher Räuber Beute
Sein Haus, Vermögen, Pracht und Gut
Verzehrte schleunig eine Glut — —
Verlassen war er nun von Freunden;
Die, denen er oft Guts gethan,
Die lachten, wann sie Pamphiln sahn —
Gestürzt ward er von hämischen Feinden.

Doch nein, ich, Freund! und hätte mehr
Vielleicht bey dem Pamphil entdecket,
Wenn Thor mich nicht von Ohngefähr
Im Morgenschlummer aufgeweckt —
O! dacht ich, ist des Glückes Kraft
So unbeständig, wandelbaft:
So will ichs nicht mit Mühe suchen;
Und wenns von selbst nicht zu mir eilt
Und seine Schätze mir ertheilt,
Will ich deßfalls nicht murrend fluchen.

Ende des zweyten Bändchens.

Blauer Dunſt

in

Gedichten.

Drittes und letztes Bändchen.

Cölln

bey Peter Marteau,

1771.

MIR

SELBST

widme

ICH

aus besonderer Bescheidenheit

dieses

dritte und letzte Bändchen

des

blauen Dunstes

in

Gedichten,

J. C. H.

der Herausgeber.

Der

Der Tempel
des blauen Dunſtes.

Dunſt! du Beherrſcher unſrer Neigung!
Ich ſeh dein Bild mit Ueberzeugung
Und folge kühn der Spur;
Du, du ſollſt meine Griffe führen,
Beherzt entſag ich allen Schwüren,
Die, ich Poet, der Wahrheit ſchwur.
O welche Pracht, o welcher Schimmer
Strahlt fern um deinen Tempel her —
Das Bild der Wahrheit ſah ich immer,
Nie reizte mich ihr Putz ſo ſehr.

Du öffnest mir die goldne Pforte —
Mir reicht' ich Stärke, [illegible] Worte,
Die Schönheit [illegible]?
Hier thronst du auf dem Göttersitze
Wie Zeus, erhaben über Blitze,
Die auf den Götter Wink entstehn;
Der Weihrauch steigt in blauen Kreisen
Von jedem Rauchfaß dampfend hin,
Dich in dem [illegible] zu preisen,
Wo tausend Wolken wirbelnd ziehn.

Wie wenn zu knastervollen Pfeifen
Die Freunde deiner Gottheit greifen
Und Dünste in sich ziehn,
Wo bis zu späten Mitternächten
Sich Wolken nur mit Wolken fechten,
Die immer neu entgehen fliehn;
Wie dann das Aug', vom Dampf gedrücket,
Vergebens nach dem nahen Licht
Durch wirbelhafte Dünste blicket
Und nicht durch jeden Zirkel bricht;

So sah in deinem Heiligthume
Auch ich den Umfang von dem Ruhme,
Der dich erhebt, nicht gar:
Zu vielfach war das Opferwesen
Beschäftig in dem Dienst gewesen,
Der deiner Nase heilig war;
Und dennoch stimmten die Strahlen
Durch jedes Weihrauchs Dunkelheit —
Du winkst — Kein Dampf aus Räucherschaalen
Verbarg mehr deine Herrlichkeit.

Den Flammen gleich, die erst im Dunkeln
Fast unbemerkt, dann leuchtend funkeln,
Wenn ihre Macht durchbricht.
Ein ungezähltes Chor der Helden,
Den Schatten deines Ruhms zu melden,
Glich deinem glänzerfüllten Licht;
Verborgen erst von Finsternissen
War ihre Gröse unbekannt —
Entrissen jenen Finsternissen,
Ward ihre Gröse mir bekannt.

Dein treuster Knecht lag dir zu Füssen —
Auch mit der Gnade reichsten Güssen
Hebst du den Liebling auf;
Er öffnete die Herrn Schätze —
Ein klug Buch, das voll Gesetze,
Ein Buch für unsrer Zeiten Lauf;
O sprach die Gottheit halb verdrossen:
Die Thaten einer ganzen Welt
Hast du zu eng hier eingeschlossen —
Ergänze, was dem Werkchen fehlt.

Auf das Vermählungsfest eines Dichters.

Der du, von Sympathien der Tugend gezogen, die Höhen
Des dich erwartenden Hymens besteigst,
Und in der fernesten Aussicht, von heiter kehrenden Zeiten,
Für dich bezeichnete Stunden bemerkst;

Freund, den gefälligen Himmel, der itzt auf deine Gebete
Mit Anmuth begleitet, über dich schwebt;
Den trinkt mein geiziges Auge, das, fern von deinem Vergnügen,
Nach deiner würdigen Feyer sich sehnt.

Fern von der thätigen Suade, wodurch du Doris, der Deinen,
Ihr schönes Schicksal im Ganzen erklärst;
Sing ich erobernde Herzen und Harmonien der Seelen,
Von ihrem schmeichelnden Bilde verzückt.

Schön iſt die Scene, die ihr ſich meinen
Blicken eröffnet,
Auch einer Weiſen Empfindungen werth —
Da ſteht ſie ſelbſtgefällig, und hebt ſich —
doch ſchöner iſt jene,
Die meinem Auge die Zukunft entdeckt.

Denn, mit Olympiſcher Zierde verſehn,
erwarten dich Tage,
Schön, wie im Sommer das röthende Licht,
Das dir den Morgen verkündigt; das über
friſche Tapeten
Von bunten Wieſen dem Schlummer verſtreut.

Denn dich erwarten auch Jahre, die ſich
dem Schooſe der Zeiten
Erſt entriſſen und über dir aufgehn,
So wie die Stunde, wo du zum erſtenmal Do-
ris umarmend,
Für dich erſchaffen, über dir aufgiengſt.

Die dir geheiligte Stunde! — So im Ge-
filde der Seelen,
Wo für einander Erſchaffne ſich ſehn,
Ihr Daſeyn empfinden und dann mit überirdi-
ſcher Freyheit
Schnell aufſtürmeriſchen Schwingen ſich nahn.

Sie sind es, die sich einander fühlen und denken; sie sind es,
Die nicht zerstörlicher Gleichsinn verknüpft;
Zwar noch in stiller Erwartung, sich einst in Körpern zu schauen,
Und ihrer Regung bekannter zu seyn.

Schon hat entworfen sie Bilder von ihren künftigen Freuden,
Mit paradiesischen Farben gemahlt,
Doch ein befehlender Blick der Allmacht, ein Donner des Schicksals,
Raubt ihnen das Glück sich länger zu fühlen.

Nun folgt Sekel auf Sekel; Aeonen stoßen Aeonen:
Und noch sind diese Geliebten getrennt;
Aber auf einmal aus traurigen Nächten, fühllos verschwunden,
Weckt sie der Schöpfer gebieterisch auf;

Schaut ihren Seelenkörper und macht sie zu Bürgern der Erde — —
Bald grünt der Jüngling empor; bald teilt
Mit allen weiblichen Reizen geschmückt, die blühende Jungfrau
Gleich der Unsterblichen eitler daher.

[illegible] sie ihre Schwalbe zusammen-
sie küssen sich und fühlen,
Daß sie sind, die sich immer gesucht,
Sich von Jahrhunderten kennen, doch jetzt vertrauter sich nähern
Und bald in Armen der Zärtlichen ruhn.

Für sie vergoldet der May die Landschaft
und deckt sie mit Rosen,
Die ihrem Schlafen geheiligt sind;
Dann bringt sie der Traube vom Hügel mit schäumenden Bechern
In Tagen des Herbstes freundlich herab.

Der Tugend Chöre preisen sie selig. Konzerte durchströmen
Bey ihrer Myrthe das festliche Spiel,
Das zu dem Lobe der Gottheit bezogen, mächtiger klinget,
Als eine Hymne, die Paphos durchschallt.

Freund, dessen Auge Zärtlichkeit herrschet;
du, der du in Freuden
Ganz strahlend übergehst; Seeliger Tag,
Der heute über dir glänzet und deine Geschicke verkündigt,
Und dich und Doris in Brautschmuck erblickt!

Schon

Schwalange liebst du die Deine, und Sie liebt lange dich wieder,
Denn ihr empfandet euch beyde gerührt! Einst, als aus lichtem Gewölk in stillen Gefilden die Liebe
Auf euch vertrauliche Neigungen goß:

Da war es, wo sie in euch den ernsten Gedanken gehaucht,
Ihr, dieser himmlischen ähnlich zu seyn;
Da schlung um euer sichres Wohl der Unerschaffne Banden,
Und drückte göttliche Siegel darauf.

Nun winket euch der purpurnde Morgen in festliche Lauben,
Wo euch der Seegen mit Kränzen empfängt.
So sicher zündet ein Stern dem Schiffer; Er folgt ihm und lenket
Zu offnem Hafen den schwimmenden Mast.

Itzt steigst du, werthes Paar! empor. Bald wirst du kommenden Zeiten
Ein Beyspiel edler Verbindungen seyn!
Weissagend erheb ich den Blick — du, du vermehrest die Geschlechter,
Die gleich den Söhnen der Tugenden blühn.

Dann

Dann will ich kühner und stolz zur Höhe des
Pindus mich schwingen,
Dann steigt erhabner mein freyeres Lied
Mit Harmonien erfüllt von silbernen Saiten, des
Beyfalls
Des Dichters würdig, den Flakkus berauscht.

Der Handelsgeist.

Erschrick nicht vor dem Geist. Wer itzt noch Geister glaubt,
Der ist der Denkungskunst der neuern Welt beraubt
Und lallt die Mährchen nach, die ihm die Amme lehrte,
Als er im Wickelband die erste Milch verzehrte.
Erscheinungen und Alp und Geister giebt es nicht —
Dies glaubt der Philosoph, dem niemand widerspricht,
Und wenn sich jemand wagt, Gespenster zu beweisen,
So will ich an den Ort der Spuckereyen reisen.

Ein Freund der Wahrheit war bemüht,
So tief, als Wolf und Reusch zu denken —
Und alles, was der Pöbel sieht,
In Schlüsse lehrreich einzuschränken.

Ihn

Hier sagte man: „In jenem Hause
„Erregt sich öfters ein Gesause,
„Das einem schweren Nordwind gleicht,
„Und bald, nach einer kurzen Pause,
„So plötzlich, wie im Glückfluß leicht —
„Und dann mit gräßlichem Gesause
„Um Mitternacht die Wohnung räumt — —

Das hat der Ritterhaft geträumt —
So dachte der gelehrte Kenner,
Und ob gleich ein und zwanzig Männer
Im Protokoll an Eides statt
Des frechen Geistes Uebelthat
Dem philosophschen Manne lehrten
Und manchen Advokat bekehrten:
So blieb der zweyte Rausch doch ohne Scheu
Und hieß es nur Betrügerey.
Nichts dessens weiß ich ihm zu rathen,
Als Muth genug zu seinen Thaten.

Still, heimlich, ohne Hund und ohne Furchtsamkeit
Schleicht sich sein Fuß in das Gebäude,
Wo er, voll siegerischer Freude
Sich nicht vor dem Gespenste scheut —
Viel Glück zu dieser Tapferkeit!

Heroisch,

Heroiſch, wie ein Held in Schlachten,
Eröffnet er das todte Haus,
Das Rumpeln ſtoiſch zu betrachten,
Das alle Nachbarn gräßlich machten —
Schon preßt die Thür den Angſtſchweiß aus,
Den er als Philoſoph verhehlte,
So heftig auch die Ahndung quälte —
„Er zittert vor dem hagern Mann,
„Der als ein Geiſt am Pult im Schlafrock bebte,
„Geſchäfte trieb, als wenn er lebte,
„Und geizig auf Procente ſann,
„Dann die Projekte überlegte,
„Und dann zur Waage griff und Centnerſteine
wägte,
„Hernach die Ziefern überlegte,
„Und nochmals alle Steine wägte.

Bald glich der Arbeitsvolle Geiſt
Dem Handelsmann, der nach dem alten Leiſt
Am Schreibtiſch ſitzt, im Kaufmannsſtyl zu
ſchreiben
Mit leichter Müh und ohne Stirn abreiben.

Bald wog er ſeiner Kinder Glück
Auf der beſchmutzten kleinern Waage —

Er [illegible] damit er nicht die Vorſicht und
das Glück
Der Kinder in der Ehe frage
„Zwölftauſend Thaler — kriegt ein Kind
„Paar — ſprach er, wenn ichs einſt aus meinen
Händen gebe;
„Ich gebe viel, daß jedes glücklich lebe —
„Wenn gleiche ſchwere Eidams ſind,
„An die ich meine Töchter gebe —
Und unzufrieden ſchien der Greiſ.

Der Philoſoph — gerieth in Schrecken —
Die Hände wurden ſtarr, die Wangen färbten
weiß:
Zwar wollt' er keine Furcht entdecken
Nur mir verbarg ſich nicht ſein Schrecken
Die Maſke jedem aufzudecken;
„Der ſich ſelbſtſtändig, wie der Geiſt,
„Als Handelsmann in ſeinem Thun beweiſt.

Die verworfene Liebe.

Nein, Liebe! nein, ich will dich fliehen,
Nie sollst du meine Brust durchglühen,
Die Freyheit reizt mich noch so sehr.
O Amor! Meister schöner Kinder!
Sey nur des Erdballs Ueberwinder,
Mein Herz erschleichst du nimmermehr.

Dein Brand gießt Unruh in die Herzen:
Soll ich der Jugend Glück verscherzen
Und toll dem Mißvergnügen weyhn?
Verliebte hört man täglich klagen
Und Seufzer in dem Busen tragen;
Fleuch, fleuch, ich trinke lieber Wein.

Mir glänzt ein Wolkenloser Morgen,
Wann oft Verliebten, schwer von Sorgen,
Des Tages Heiterkeit entweicht:
Nie soll dein Arm mich so bestricken,
Daß bey der Phyllis feurgen Blicken
Die Freyheit aus den Sinnen fleucht.

Ein Mädchen, reizvoll wie Delbert,
Und wenn es auch noch schöner wäre,
Entflammt mich nicht. Ich lieb es nur,
Doch nur aus reiner Menschenliebe;
Nie wird mein Herz verbuhlter Triebe,
Die oft ein Mädchen wirkt, gewahr.

Will schmeichelhaft mir Amor winken,
So will ich gleich Burgunder trinken,
Dann [illegible] seine Pfeile lischt.
Der Wein kann doppelt mehr vergnügen,
Der weiß den Kummer zu bekriegen,
Der meine Brust behaglichst sticht.

Ach! Phyllis horcht — verwegne Töne —
Sie kommt und horcht, die lose Schöne,
Sie zörnt und straft den kühnen Ton —
Ja, ja — Schnell fühl ich andre Triebe;
Kein Wein, kein Wein schmeckt ohne Liebe
Sie straft mich nur, so lieb ich schon.

Alte Jungfern.

Jungfern sind nicht, wie sie sind,
Laßt sie immer walten,
Denn sie ändern sich geschwind,
Eh sie noch veralten.
Glaubt nur ihren Schwüren nicht —
Jedes jüngferlich Gesicht
Hütet sich vor Falten.

Dörls will ins Kloster gehn,
Wollt ihr dieses glauben?
Heut noch könnt ihr scherzend sehn
Ihr das Kränzchen rauben;
Freudig bricht sie ihren Schwur,
Und, ihr Freunde! könnet nur
Sie nach Noten schrauben.

Seht, wie wird sie doch so roth,
Wenn wir auf sie blicken!
Und sie hat gewaltig noth
Es zu unterdrücken;
Ihr Gewissen, das sie schlägt
Und ihr klopfend Herz bewegt
Zeigt von ihren Tücken.

Schöne Doris! laß es seyn,
Dich für uns zu schämen;
Denn du schwurest nicht allein
Keinen Mann zu nehmen:
Viele habens auch gethan,
Die sich itzt um einen Mann
Fast zu tode grämen.

Phyllis, da sie schön und jung,
War gewaltig spröde;
Keiner schien ihr gut genung —
Damon war zu blöde;
Orgon weder schön noch klug
Und Alcest nicht reich genug —
Kurz, sie war zu spröde.

Nun muß sie mit Gram und Leid
Bittre Wasser trinken
Und in Unzufriedenheit
Ihre Runzeln schminken!
O wie seufzt und weint ihr Herz!
Ewig stillt sie nicht den Schmerz
Unter ihrer Linken.

Mädchen! Mädchen! frevelt nicht,
Männer zu verlachen,
Denn ein runzlichtes Gesicht
Kan euch mürbe machen.
Eure Jugend flieht geschwind,
Und die Junggesellen sind
Wie die jungen Drachen.

Alte Jungfern — wißt ihr das!
Sind ein Spott zum Scherzen *)

*) Mademoiselle = = hatte verschiedene vortheilhafte Gelegenheiten zu ihrer Versorgung, welche sie aber mit triumphirender Mine ausschlug und auf den Zeitpunkt lauerete, da ein = = Rath um sie werben würde; allein es meldete sich keiner. Sie wollte einen Mann von einem groſen Range haben; da sich aber dieſes nicht schicken wollte, und inzwischen viele Jahre vorbey flossen: so merkte sie

Und ihr Stolz muß manchen Spaß
Innerlich verschmerzen.
Jene fragen nichts darnach
Dringt auch gleich ein seufzend Ach
Aus dem wunden Herzen.

Werthe Braut! die Liebe hat
Sich an dir gerochen
Und dir noch auf frischer That
Ernstlich zugesprochen:
Ja, ihr selbst haßt die Natur,
Daß du heute deinen Schwur
Gerne hast gebrochen.

Die

sie erst, daß die Welt sich nichts um sie bekümmerte, und dieses um so weniger, als sie immer mehreres aus der Mode kam, und wiederum neue Gesichter in der galanten Welt auftraten, die nach dem herrschenden Geschmacke sind. Wie ist nun aber die alte Jungfer so böse, daß einige ihrer Anbeter inzwischen sich glücklich verheyrathet haben und — — Räthe worden sind. Das Buch vom blauen Dunst. S. 109.

Die abgewieſene Drohung.

A. Mit älterm Arzt zu widerſprechen —
Ums Leben bring' ich dich!

B. Du wirſt mir doch den Hals nicht brechen?
Für Henkershände ſchickts nur ſich —

A. Sey einmal krank!

B. Bin ich erſt krank geworden,
So bin ich Arzt, wie du, und kan mich
ſelbſt ermorden.

Ueber die gewöhnlichen Verdienste.

Mit dickem Kopf, arm an Verſtand,
Mit ſtarker Fauſt, mit fauler Hand
Iſt dir es doch gelungen,
Daß dir [illegible] der klügern Welt,
Dich leicht durch dein ererbtes Geld
So hoch hinan geſchwungen.
Nun kannſt du dich des Glücks erfreun,
Und noch ein gröſrer Narr als deine Brüder
ſeyn.

Fortsetzung, über die Verdienste.

Verdienste spottest du? Verdienste unsrer Zeiten —
Wo sich der Pöbel sucht den Nachruhm zu erbeuten,
Wo Wahn und Schein, wie Tugend gleist,
Und ein Tyranne sich im Glanz des Helden spreust?

Freund! der Verdienste schätzt und wahr Verdienst besitzet,
Wenn gleich kein blendend Gold auf deinen Kleidern blitzet;
Mein Damon! lacht der ietzgen Welt,
Da jedes Stümpers Lied den Lorbeerkranz erhält,

[illegible], den ohn Verdienst das Glück
zu Ehrenstufen,
Oft auch des Schicksals Gunst, vielleicht auch
Geld gerufen,
Der Tugend scheut und Laster übt,
Die Wissenschaft nicht kennt und Gleisnereyen
liebt;

Der die geschmeidigste Kunst, den Beyfall
sich erheuchelt,
Und, weil er niedrig, klein den Grossen oft ge-
schmeichelt,
Schnell ihre Huld und Gunst gewann —
Freund! so ein Mann klimmt leicht zur Ehre
Sitz hinan;

Die Welt verachtet ihn, die sein Verdienst
nicht kennet,
Die Tugend nie belohnt, nur ihren Namen
nennet,
Die da Verdienst und Ehre schaut,
Wo man zu ihrem Fall schon tiefe Gruben
haut.

Dem, der im prächtgen Kleid, das meist noch nicht bezahlet,
Mit Westen aus Lion und theuren Steinen prahlet,
Und täglich schmauße und täglich lermt
Und den ein lang Gefolg von Dienern stets umschwärmt:

Der, wenn der Jude kömmt, der ihm nun nicht mehr lephet,
Und ungestümm ihn mahnt und zu verklagen dräuet,
Behutsam frech die Wittwen preßt,
Und arme Waysen drückt und jeden zahlen läßt;

Und listig den Betrug mit Farben überstreichet,
Stets von dem Rechte spricht und stets vom Rechte weichet, — —
Den nennt die Welt, die nicht weit blickt,
„Rechtschaffen, tugendhaft, verdienstvoll und beglückt.

Weg mit dem falschen Schein, in dem der
Thor nur glänzet,
Den, von Verdiensten leer, Betrug und Wahn
umkränzet;
Der, wenn ihn gleich der Schmeichler preist,
Bey Klugen doch ein Thor auch in der Larve
heist.

Sonder der ist Rühmens werth, der wahr
Verdienst besitzet,
Und damit jeglichem nach seinen Pflichten
nützet,
Der tugendhaft zum Muster lebt
Und dem zur Dankbarkeit die Tugend Kränze
webt:

Der, voll von edlem Muth, wenn gleich
die Bosheit wittert
Und blutig Rache schnaubt, nicht kindisch feig
erzittert,
Beständig treu die Wahrheit ehrt
Und stets ihr seelig Glück aus reinem Eifer
lehrt:

Der

Der ſtets voll Redlichkeit dem Nächſten Gutes gönnet
Und ſich von ſeinem Freund kaum in dem Tode trennet,
Der ſo, wie du, mein Damon! denkt,
Iſt werth, daß ihm die Welt ein ewig Denkmal ſchenkt.

An einen flüchtigen Studenten.

Augustus jagt Ovidien fort,
Sein Fehler war die Liebe;
Der Amtmann jagte Leute fort,
Und diese waren Diebe;
Wer jagte dich von Leipzig fort?
Auch auch August? Nein, leider!
Dich jagte nur ein Schneider.

Auf den Abschied von Doris.

Noch, Doris! bleichen Thränen meine Wangen,
Noch, Doris! trauren matte nasse Blicke,
Noch, Kind! noch klagt die Brust durch laute Seufzer,
Noch bebt der Mund vom bangen Ach!

Nichts will die Zähren, nichts die Seufzer hemmen,
Ich suche traurig Trost bey meiner Harpfen,
Ich zittre bange Töne auf den Saiten
Und zu dem Triller seufz' ich Ach!

Dann brechen Ströme durchs geschloßne Auge
Und welzen sich auf die verstimmte Harpfe,
Ich lehne Arm und Haupt auf sie und seufze
Und wiederschallend seufzt sie nach.

Dann wisch ich mir die Zähren von den Wangen
Und suche Schmerz und Seufzer zu ersticken.
Ich ringe nun nicht mehr die wunden Hände
Und schweigend hemm ich Fluth und
Schmerz.

Ey, Doris! klag ich meinen bittern Abschied;
So traur ich itzo noch um mein Entfernen —
Itzt, Doris! stell ich mir noch deine Blicke,
Itzt deinen Jammer zärtlich vor.

O daß das Schicksal uns so grausam trennte!
O daß sein Grimm mich deinem Arm entrisse!
O daß — — jedoch was nützen leere Klagen?
Ich seufze keinen Kuß zurück.

Ich sehe dich, und deinen Reiz im Bilde,
Als ich zum letztenmal dich küssen sollte;
Ich fand dich, Kind! im ungezierten Anzug
Noch zwiefach schöner, als im Schmuck.

Die Blicke strahlten feurger durch die Thränen,
Die Anmuth spielte in den schwarzen Kreisen,
Dein Haar umfloß in blonden hohen Wogen
Den weissen Hals, das runde Kinn:

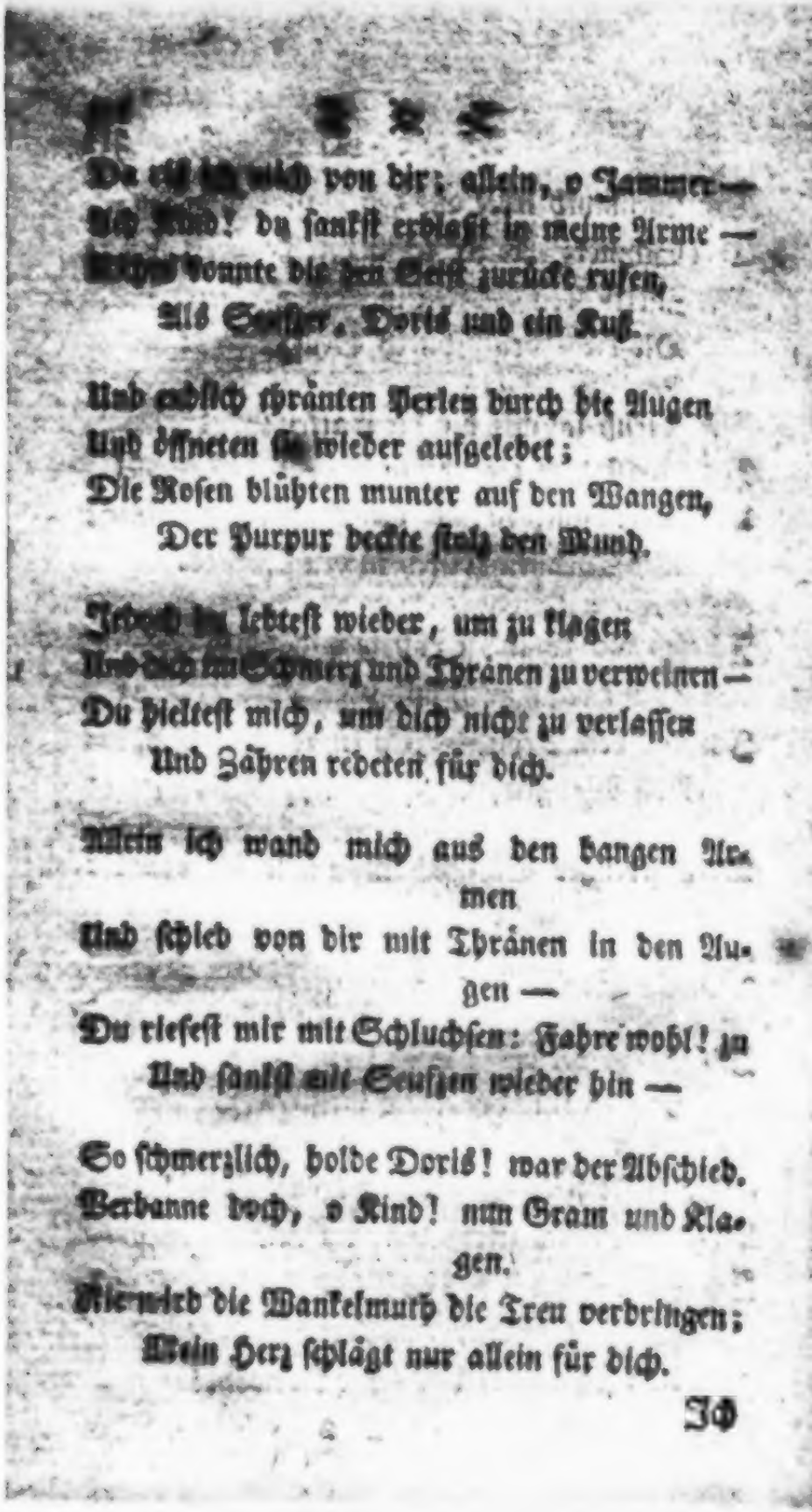
Die Wehmuth irrte auf den blaſſen Wangen;
Den Schmerz erblickt' ich in den Trauerkleidern;
Die Zärtlichkeit erſchien in allen Mienen;
Die Liebe brach durch Seufzer aus:

Die Unruh lähmte dir die matten Glieder,
Du warfſt dich troſtlos in den weichen Seſſel
Und ſtützteſt auf den Arm dein Haupt und weinteſt
Und Thränen rollten in den Schoos.

Ich ſah dich kaum, ſo rührte mich die Wehmuth,
Allein ich zwang mich und verbiß die Klagen:
Ich war dein Troſt — Ich küßte dir die Zähren
Von Wangen, Aug' und Lippen ab.

Doch ſtrenger Schluß! Nun ſollt ich von dir ſcheiden —
Itzt ſchlug mein Herz mit doppelt ſtarken Schlägen,
Ich ſchwur dir heilig ewig treue Liebe
Und weyhte dir allein mein Herz.

„Ich denke ſtets an dich, o treue Doris!„
Dies ſchwur ich zitternd dir auf deinen Lippen —
Ich fiel dir an die Bruſt und küßte dich und ſeufzte,
Und ſtammlete das letzte Lebewohl!



Da riß ich mich von dir; allein, o Jammer —
Ich fand! du sankst erblaßt in meine Arme —
Nichts konnte dich den Geist zurücke rufen,
Als Seufzer, Doris und ein Kuß.

Und endlich schwänten Perlen durch die Augen
Und öffneten sie wieder aufgelebet;
Die Rosen blühten munter auf den Wangen,
Der Purpur deckte stolz den Mund.

Jetzt lebtest wieder, um zu klagen
Und dich im Schmerz und Thränen zu verweinen —
Du hieltest mich, um dich nicht zu verlassen
Und Zähren redeten für dich.

Allein ich wand mich aus den bangen Armen
Und schied von dir mit Thränen in den Augen —
Du riefest mir mit Schluchsen: Fahre wohl! zu
Und sankst mit Seufzen wieder hin —

So schmerzlich, holde Doris! war der Abschied.
Verbanne doch, o Kind! nun Gram und Klagen.
Nie wird die Wankelmuth die Treu verdringen;
Mein Herz schlägt nur allein für dich.

Ich will nun auch nicht mehr das Schicksal
schelten;
Ich will nicht mehr mit Aechzen kindisch klagen;
Ich kenne, Doris! ja dein treu Gemüthe
Und deine Felsen starke Brust.

Itzt lockt ein Wald mich in die kühle Dämmrung.
Da ritz ich, Doris, in die zarten Rinden;
Dann ruh ich sanft im Schatten junger Buchen
Und singe dich und deine Treu.

Die Ehre
ohne Dunſt und mit Dunſt.
Aus dem Italieniſchen des Marino.

An einem welſchen Hof, wo viele Edle ſind,
War unter andern auch Amint,
Der hatte nur das Glück vor allen
Dem Fürſten zugefallen.
Warum? Er war kein Edelmann,
Der nichts als Lombre ſpielen,
Nach einem Haaſen zielen
Und noch zur Noth ein wenig reiten kan —
O Nein, er war ein andrer Mann!

Die Tugend, die ihn ſtets regierte,
Die Tugend, ſeines Adels Zierde,
Ernehrte ihn in ihrem Schoos.
Sein Geiſt beſas der Weisheit edle Gaben,
Was er beſchloſſen, ward erhaben,
Und was er that, war groß.

Er

Er blieb im Kabinette sitzen,
Er wahr bemüht, dem Hof, dem ganzen Land
zu nützen,
Er sorgte für den Staat
Und war des Fürsten gröster Rath.

Er kannte seine Pflichten —
Er wußte klug zu richten,
Er wars, zu dem der Unterdrückte kam,
Zu dem die Witwe Zuflucht nahm,
Wenn sie die Bosheit quälte;
Und wann dem Wayfen Hülfe fehlte,
So sorgt er schnell für ihn —
Und jedem sucht er sich durch Liebe zu verbin-
den —
Drum wird Amint sein Lob noch bey der Nach-
welt finden,
Sein Ruhm wird bey den Enkeln blühn.

* * *

Ihr edlen Müßiggänger! saget,
Verdient ihrs, daß man euch am Hof ernehret?
Verdienet ihr den Rang, den ihr begehret?
Ists recht, daß man mit euch so viele Unter-
thanen plaget?

Seyd ihr die Gunst des Fürsten werth?
Was ist es denn, das euch erhebt?
Ist's, daß ihr ohne Sorgen lebt
Und daß ihr Zeit von Zeit
Noch nichts als Lustbarkeit
Und euch Ergetzung strebet? —
Ihr laßt den Staat zu Grunde gehn;
Ihr könnt den Unterthan verderben sehn,
Und statt dem Land zu nutzen
Seyd ihr die Pest der Staaten.
Und kurz, ihr nutzt der Welt kein Haar.
Ihr trotzt auf eure Ritterfahnen,
Ihr trotzt auf eure sechzehn Ahnen,
Und wißt oft nicht, wer euer Vater war.

Nur der ist groß, der seinem Fürsten nützet;
Und der nicht, der die Gunst des Fürsten unverdient besitzet.

Lucinde.

Lucinde.

Man sagt mir, daß Lucindens bleich Gesichte,
Das jeden Tag voll frischer Schminke
flieht,
Noch in der Stadt ein allgemein Gerüchte
Als artig und galant erhebt.

Auch Mav liebt sie, der sich die Gunst der
Schönen
Für baares Geld aus Noth erkaufen muß —
Den Kuß, damit ihm ihre Lippen fröhnen,
Den nennet er Cytherens Kuß.

Doch halten sie auch alle für Cytheren?
Sucht jedermann um ihre Gunst zu freihn?
Ich will den Kuß der Göttin gern entbehren —
Wer mag Vulkanus Schwager seyn?

Auf den Geburtstag eines Dichters.

Ein groſer Geiſt, der ſeinen Blick,
Gleich Adlern, zu der Sonne richtet,
Und durch Verdienſte das Geſchick
Ihn lernt zu ſegnen, ſelbſt verpflichtet,
Betritt als Jüngling ſchon den Pfad,
Auf dem der Greis nach Lorbeern ringet;
Er hört, was kühn die Vorwelt that,
Muth-voll, folgt Tugend! deinem Rath
Und, ſiehe, was er thut, gelinget.

Sein Trieb zur Ehre lockt ihn bald,
Der Weisheit Heiligthum zu zieren;
Hier, ruft er, ſey mein Aufenthalt
Ein Werk, das mir gleicht, auszuführen.
Entferne dich, verwegner Thor!
Und ſtöre nicht ſein Unterfangen;
Nie leicht er dir und deinem Chor,
Das Laſtern fröhnt, ein ſichres Ohr,
Um einſt im reichſten Glanz zu prangen.

In

In Windeln schon ist Herkuls Muth,
Der Muth geschickt zum Ueberwinden,
Und wer als Saugling Wunder thut,
Wird sich bald Heldenkränze binden.
Kein Sturm, den das Verhängniß zeugt,
Ist stark genug, ihn zu bekämpfen;
Wie keine Last den Palmbaum beugt,
Der, Trotz dem Unfall, grünt und steigt,
Pflegt er des Unglücks Macht zu dämpfen.

Er ist von Königsgeburt,
Die seinen Ausspruch göttlich nennen;
Der Flor der Staaten, den er mehrt,
Wird nie den Patriot verkennen.
Die Dichtkunst heiligt ihm ihr Lied
Und sagt sein Leb den Ewigkeiten;
Der Enkel, der dies Beyspiel sieht,
Ist durch ihn männlich dreist bemüht
Den Reiz der Tugend zu verbreiten.

[illegible]

[illegible]! den der Sybas ſchmücket,
Und der des Himmels Klang entzückt!
Du, was die Sterblichen erquickt,
Haſt du von Jugend an erzücket.
Des Eltern Macht, ein Mann zu ſeyn,
Erfüllte früh den zarten Buſen,
Und goß ihm reges Feuer ein;
Jung kannſt du, dich dem Ruhm zu weyhn,
Auf die Gemeinſchaft mit [illegible]

Sie gaben dir ſo hohes Spiel,
Gewiß, daß es in deinen Tönen
Der fernern Nachwelt noch gefiel,
Nicht dich, wie Battus Schwarm, zu höhnen.
Zwar ſtimm auch ich der Saiten Klang,
Wenn deine Kunſt mein Ohr oft rühret;
Doch kein Akkord und kein Geſang
Erreicht der Töne Lieber Klang,
Die deine Fauſt ſo prächtig ſpielet.

Sey glücklich! Der, den du besingst,
Der Vater unerforschter Wesen,
Hat, was du lobbekrönt vollbringst,
Zum ewig seinen Preiß erlesen.
Sey glücklich! Syorne meine Brust
Zur jährlich wiederholten Wonne!
Ja, schon entzücke mich diese Lust
Und macht mir froh den Werth bewußt,
Den Werth der heute stolzen Sonne.

Tantalus und seine Gesellen.

Zwar grausam sind die Strafen,
Die jenen Tantalus
Voll Aengstlichkeit betrafen —
Er mußte mit Verdruß
Im tiefen Wasser stehen
Und Früchte um sich sehen
Und litte Hungersnoth
Nach Jovis Verboth.

Stax fühlt ein härtres Leiden,
Als du, mein Tantalus!
Er soll sein Mädchen meiden —
Sie willigt keinen Kuß,
Und wohnt doch gegen über —
Er litte dreymal lieber
Des Hungers kurze Noth
Als dieses Verboth.

Da Weinlieb noch alleine
Und ohne Weibchen war,
So gieng er oft zum Weine —
Seit einem viertel Jahr
Darf er vor Chloris Augen
Den Keller nicht besuchen —
Fühlt er nicht Tantals Noth
In diesem Verboth?

Bav zählt zwar dreyßig Ahnen,
Nur keinen Thaler Geld —
Der Schuldner grobes Mahnen
Beschämt ihn vor der Welt;
Man droht von allen Ecken,
Den Schuldner einzustecken —
So dünkt ihm Tantals Noth
Ein kleines Verboth.

Kupido,
ein altes Mährchen.

Es war — — dies ist das liebe Wort
Ein Mährchen zierlich anzuheben —
Es war in Asien ein Ort
Und dieser gab dem Kind das Leben,
Das von der schönsten Gottheit kam
Und als ein Wundervoller Knabe
Früh seinen Sitz bey Göttern nahm,
Damit er gleiche Hoheit habe.
Der leichten Flügel zartes Paar,
Der Bogen, Köcher und die Pfeile
Beschäftigten ihn immerdar,
Daß er die Siege leicht ereile.
Kühn zwang er jeden Theil der Welt,
Vor ihm erzitterten die Richter,
Vor ihm erbebte jeder Held,
Verliebt ward Harpax bey dem Geld,
Sein Pfeil erschuf ein Heer der Dichter,

Und

Und wies die Kunst, wie man gefällt.
Da wagte sich nicht eine Schöne,
Daß sie, mit frostigem Gefühl,
Den kleinen losen Schützen höhne —
Er schoß und fehlte nie das Ziel.
Er war es, der die Starken lähmte
Und auch den Kriegsgott überwand;
Er war es, der Centauren zähmte
Und ihre Hände rückwärts band;
Er war es, der die Löwen lehrte,
Daß jeder ihn gehorsam hörte
Und zahm die rechte Pfote gab.
Zu wild war ihm kein Ungeheuer;
Auf Tyger stieg er auf und ab
Und spielte freudig auf der Leyer.
Wenn in dem Wettkampf Hahn und Hahn
Mit Blutbesprützten Kragen stritten:
So flog Kupido in die Mitten
Und jeder Zwist war abgethan.

Wie lange wird die Fabel währen?
Geduld — dies siegerische Kind
War desto würdiger zu ehren,
Mit beyden Augen war es blind,
Nicht von Natur — es hatte Augen,
Wie sie an jedem Kopfe sind.

So wollten sie doch wenig taugen?
Auch dieses nicht,
Denn eine zartz breite Binde
Benahm dem Göttergleichen Kinde
Durch die Verdunklung das Gesicht
Um nicht zu scharf zu sehen,
Daher ist auch bey vielen Ehen
Die ähnlich blinde Wahl geschehen.

Man schläft bey dieser Fabel ein —
Wer schläft, wird wohl getroffen seyn,
Als er die Wahl nicht Gottes Fügen
Und nur dem thierischen Vergnügen
Und jener Blindheit überließ.

Der Narr.

Vater.

Komm mit ins Schauſpiel!

Wilhelm.

Giebt es da
Auch was zu lachen?

Vater.

Freylich — ja.

Wilhelm.

Doch läßt ſich der Hannswurſt auch ſehen?
Sonſt werd ich niemals mit dir gehen.

Vater.

Du brauchſt auch nicht mit mir zu gehen,
Du darfſt dich nur im Spiegel ſehen.

Daphne an ihren vormaligen akademiſchen Freund.

Zu früh muſt ich nach jenem Schluß
Dich meines ewig Treuen miſſen —
Aus meinem Arm wurdſt du entriſſen —
Wie rührend war dein Abſchiedskuß?
Empfinde, Freund! wie nach dies gehe,
Wenn deine rege Zärtlichkeit,
Dein heiſer Kuß mich nicht erfreut;
Wenn ich von dir verlaſſen ſtehe!

Wie ruhig ſchlug in mir das Herz,
Eh ich dich den Getreuen nannte,
Und durch dich das Vergnügen kannte!
Wie foltert mich itzt nicht der Schmerz?
Kaum hatteſt du dich mir entdecket,
So war mein Mund zum Kuß geneigt —
Gedenk, wie dein Entfernen beugt
Und welche Sehnſucht du erwecket!

Mit

Mit dir entfloh mir aller Scherz
Und ohne dich blieb kein Vergnügen —
Nichts kan itzt meinen Harm besiegen
Und vor Betrübniß bebt mein Herz.
Dir konnt ich mich ganz anvertrauen,
Da deine Brust an meinem Gram,
Wie ich an deinem, Antheil nahm;
Auf wessen Schwur soll ich nun bauen?

Itzt frag ich oft das strenge Glück:
Warum es damals mich entflammte
Und nicht die Zärtlichkeit verdammte?
Doch Trost und Antwort bleibt zurück —
Könnt ich kein Bild aus mir verdringen!
So seufzt die Unzufriedenheit,
Die Nächte durch die Thränen weyht;
Nichts kan erbethne Ruhe bringen.

Doch nein — Noch immer lieb ich dich,
Noch denk ich an die frohen Stunden,
Die uns bey muntrer Lust verschwunden
Und mein Gemüth erheitert sich.
Euch Fesseln will ich ewig ehren;
Mir hat Amint sie angelegt —
O Ausdruck, der nur Lust erregt,
Den Sehnsucht und Entfernung mehren!

Ist mir gleich Freude, Kuß und Scherz
Und dein Umarmen itzt entzogen,
So bist du mir entfernt gewogen
Und — der Gedanke hemmt den Schmerz.
Nichts, nichts soll unsre Liebe stören;
Dann nur, wann einst mein wallend Blut
Erstarrt in den Gefäsen ruht,
Dann soll der Tod dies Band verheeren.

Wir können nicht zur Hochzeit kommen.

Sonst, werther Freund! in guten Zeiten,
Von Sorgen und Geschäften frey
Da wohnten wir den Lustbarkeiten
Und jedem frohen Schmause bey;
Sonst, da wir noch beysammen waren
In Sachsens Pleiß- und Elb-Athen,
In jenen froh verflossnen Jahren,
Da war es gut zum Schmaus zu gehn.

Da schallten Günthers frohe Lieder,
Da gab der Merseburger Kraft,
Da stärkten wir die matten Glieder
Mit einem edlen Gerstensaft;
Dann flohn des Kummers bange Sorgen,
Und manche lange Wintersnacht
Ward jauchzend bis an frühen Morgen
Bey vollen Gläsern zugebracht.

Ihr Zimmer, wo wir sonst gewesen,
Wenn uns ein frohes Fest ergetzt,
Noch kan man unsre Namen lesen
In eure Fenster eingeätzt!
Und wenn wir alle nicht mehr leben,
So kan uns manch bekanntes Haus
Zu unserm Ruhm das Zeugniß geben:
O! die versäumten keinen Schmaus.

Ja, da in jenen goldnen Zeiten,
Bey jugendlichem Muth und Blut,
Da waren wir den Lustbarkeiten
Und unsrer Freunde Schmäusen gut;
Doch itzt in diesen bösen Tagen
Bey dieser schweren, theuern Zeit:
Da, da verdringen unsre Klagen
Der Schmäuse Scherz und Frölichkeit.

Drum, Freund! du wirst uns heut verschonen:
Erlaß der Freundschaft ihre Pflicht,
Denn deinem Feste beyzuwohnen,
Dies leiden viele Gründe nicht.
Du kannst es auch nicht übel nehmen,
Denn glaub es uns nur sicherlich:
Wir alle drey — gewiß wir kämen,
Wir kämen und beschmaußten dich.

Allein

Allein aus zwey und zwanzig Gründen,
Die alle dir zu Dienſten ſtehn,
Kannſt du gar leicht die Urſach finden,
Warum wir nicht zur Hochzeit gehn.
Wir fürchten uns vor vielen Dingen —
Wo nehmen wir den Hausrath her? —
Wir müßten ein Geſchenke bringen —
Und was dergleichen ſonſt noch mehr.

Kein alter Thaler iſt zu haben
Dukaten ſind verzweifelt rar,
Noch rärer, als die weiſſen Raben,
Sonſt brächten wir dir einen dar.
Mit Louisdors und Karolinen —
Da laſſen wir uns gar nicht ein,
Denn alles, was wir itzt verdienen,
Das werden kahle Drittel ſeyn.

Auch dieſe ſind, es frey zu ſagen,
Nicht allemal in Vorrath da;
Die Groſchen werden auch verſchlagen,
Das Münzpatent — du weiſt es ja.
Nun ſprich, was wir dir geben ſollen?
Verrufne Münze ſchickt ſich nicht —
Jedoch dein Schmaus, wenn wir nicht wollen,
Iſt nicht auf uns allein gericht't.

Es wird schon noch was übrig bleiben —
Dann schmausen wir auch ohne Geld;
Wir wissens schon, du wirst uns schreiben:
Ihr Freunde! kommt nach [illegible] feld!
Dann ist der Haustrath eingenommen,
Und die Geschenke sind vorbey —
Da wollen wir gewißlich kommen,
Wir schwörens euch bey unsrer Treu.

Dann setz uns immer Fisch und Braten
Und einen guten Franken für,
Und was wir noch besonders rathen,
Auch einen Krug Deschnitzerbier;
Denn, wenn wir was zu schlucken kriegen,
Das nicht aus unserm Beutel geht,
So schmausen wir euch mit Vergnügen,
Wie der und der dies auch versteht.

Wann wir alsdann mit tiefen Zügen
Die Fässer rühmlichst ausgeleert,
So schmähle nicht mit Mißvergnügen,
O junge Frau von uns geehrt!
Fern von dem Geize karger Frauen,
Sey auch so gastfrey, wie dein Mann,
Damit er uns durch dich erbauen
Und geizge Weiber bessern kan.

Blauer Dunſt des Hofglückes.

Lauft, ſeufzt und ringt mit beyden Händen
Bis euch das Glück am Hof vergnügt —
Sucht Müh und Koſten aufzuwenden,
Bis euer Wünſchen endlich ſiegt —
Erwerbt euch Anſehn, kauft euch Tittel,
Das Geld ſey eurer Abſicht Mittel.

Nie blende mich dein ſtolzer Schimmer,
Du nur dem Schein nach groſes Glück!
Kaum biſt du da, ſo biſt du nimmer —
So eitel iſt des Hofs Geſchick:
Baut nur Palläſte in die Lüfte,
Und grabt euch eures Unglücks Grüfte.

Was hilft, zunächst dem Fürſten ſitzen
Und ſeines Zepters Diener ſeyn?
Wenn Perlen auf dem Purpur blitzen,
Iſt dieſes nicht ein bloſer Schein?
O! eitle Götter dieſer Erden,
Die aus dem Staub erhoben werden!

Kennt ihr das Glück, das euch erhebet?
In kurzem wird es ungetreu.
Was iſts, wornach ihr euch beſtrebet?
Nichts als geſchminkte Sklaverey,
O Thorheit! ihr wollt euer Leben
Freywillig hin zum Opfer geben.

Seht, frägt erſt jene ſtolze Fichten,
Wenn Aeol durch die Wipfel brauſt —
Glückſeeliger ſind niedre Schichten,
Um die er unverletzend ſauſt.
Die Thürme, die zum Himmel reichen,
Die müſſen bald dem Donner weichen.

Der Blitz schlägt in erhabne Berge,
Der Hügel ist in Sicherheit;
Des Feindes Wuth schlägt keine Zwerge,
An Grosen übt sie Tapferkeit;
Den Kodrus läßt der Räuber laufen
Und Krösus muß sein Leben kaufen.

Nur Unbestand beherrscht die Grosen
Und ihre Gnade bricht, wie Glas —
Den sieht man heute schon verstosen,
Der gestern gros in Ehren sas —
Ihn brachte seiner Feinde Galle
Zum frühen unverdienten Falle.

So wie die zischende Rackete
Mit schnellem Flug die Luft durchstreicht,
Die einer goldnen Morgenröthe
In hohen Wolken prächtig gleicht,
Und dann, indem sie sich noch schwinget,
Mit einem hohlen Knall zerspringet:

So wird auch Bav in wenig Jahren
Ein groſer angeſehner Mann —
Er läſt ſich von ſechs Hengſten fahren,
Koch und Bedienten ſchafft er an,
Doch, weil dis Jahr wird er vollenden,
Eh ſich die Herrlichkeit endet.

Dort prangt Lycus auf Altären,
Mit vollen Bechern ehrt man ihn —
Dann eilt man, um die Luſt zu mehren,
Zu geilen Amaryllen hin —
Von Weiſen, die nach Tugend ſtreben,
Heiſts da: ſie wiſſen nicht zu leben.

Wohl dem, der fern vom Hofgepränge
In niedern Hütten ruhig wohnt,
Den die verhaſte Schmeichler Menge
Und Haß und Neid und Stolz verſchont.
Die wiſſen nur ein Glück zu ſchätzen,
Die ſich, fern von dem Hof, ergetzen.

Zum Ruhm eines jungen Mediciners.

Gewiß, die Kunſt verdient den Preis,
Die, Troz dem Tode, bis zum Greis
Den Säugling durch bewährt erfundne Mittel hebet,
Und die es oft dahin gebracht,
Daß der, der durch der Krankheit Macht
Vom Grab zween Schritte ſtund, die Enkel überlebet.

Des Spötters Thorheit tadle nur
Den weiſen Kenner der Natur,
Und ſchelte dieſe Kunſt, von der er nichts verſtehet;
Sein Tadel iſt ein Unverſtand —
O! nimm die Bibel nur zur Hand
Und ſieh, in welchem Rang die Kunſt des Arztes gehet.

Doch überführt dich dies noch nicht,
So plag dich Fieber, Schwulst und Gicht
So lang, bis du voll Furcht mit Flehn zum Arzte
rennest —
Und dann, befreyt von Tod und Gruft,
Dein Mund das Spotten widerruft
Und bis du dankensvoll ihn deinen Helfer nennest.

Laß seyn, daß hie, die mit Vertraun
Auf ihres Arztes Hülfe baun,
Zulezt doch, und oft bald — das offne Grab
verschlinget —
Was ists? der Tod thut jedesmal,
Was Vorsicht und Natur befahl —
Wo ist der Mensch, den nicht des Todes Arm
bezwinget?

Laß seyn, daß vielen zum Verdruß
Ein junger Aeskulapius
Den Tod durch Beuten lockt, anstatt ihn zu
entfernen:
„Der Himmel schafft durch seine Hand,
„Die, die sich lebend nie gekannt,
„Zur Wohlthat an dem Ort, wo sie sich kennen
lernen.

Verführt dies, Spötter! deinen Mund
Zum Tadel — o so schweig! dein Grund
Verdient nicht, daß man ihn mit Widerlegen ehre;
Nur ist dein Fordern Wahn und Dunst —
Du willst nicht, daß die Heilungskunst
Wie jede Wissenschaft, auch ihre Stümper nähre.

Wer seine Kunst nur halb gefaßt,
Mag immerhin, sich selbst zur Last,
Mit Titeln reich beschwert, durch Markt und Gassen rennen —
Auch Titel mögen ihn erhöhn;
Sie sind in seinen Augen schön —
Doch Klügre lachen nur und die den Stümper kennen.

Du Freund! dem nun Hygäens Hand
Den würdgen Lorbeer zuerkannt —
Du bist, sie zeugt es selbst, der Liebling ihrer Söhne —
Du magst die Zahl der Aerzte voll,
Die jeder Kluger ehren soll;
Und du verdienst es, Freund! daß dich der Beyfall krön.

Vollführe dein Ziel — verfolge nur
Die die mit Ruhm betretne Spur,
Und sey, Freund! wie du kannst, ein Retter
matter Kranken.
Hygäens edle Wissenschaft
Beweise durch dich ihre Kraft —
Und zwing den Spötter selbst Gott für den Arzt
zu danken.

Der Bart,
ein blauer Dunſt.

Das ſchönſte Kind beglückter Fluren,
Charlotte, fand in junger Bruſt
Der Liebe tiefgeprägte Spuren —
Wem iſt dies Feuer unbewußt?

Nie durfte ſie den Jüngling küſſen,
Den ihre Neigung ſich erkohr;
Entſchloß ſie ſich, des Nachbars Sohn zu grüſſen,
Gleich hielt die Mutter ihr die harte Sünde vor —
Sie ſollte nur entmarkte Reichen küſſen
Mit einem gar ein Bündniß ſchlieſſen,
Deß ſilberfarbigt einzles Haar
Des Alters ſtumme Sprache war.
Wird deſſen grauer Bart und krumm gebogner Rücken,
Geſtützt von zwo beſchmützten Krücken,
Der Jugend friſche Bruſt entzücken?

Eilft schickt Charlottens Mutter fort,
Den kargen Alten herzubitten —
Ihn stärkt dies längst gewünschte Wort;
Er sieht der Krücke Trost und schleicht mit eignen Schritten
Als Hoffnungsvoller Ehemann —
Ihm muß das gute Kind, trotz allem Widerstreben
Ein thränennasses Jawort geben.

Was doch der Freude Regung kan —
Er hinkt zum Priester stolz, zeigt das Verlöbniß an
Und sieht, ihn bald zu kopuliren
Und schwärzt den grauen Bart — sein Lottchen mehr zu rühren.

Der Priester kommt — Charlotte wird verliehren!
Schon fragt er: Wollt ihr ihn zum Mann?
„Nein, dem hab ich mich nicht versprochen —
„Mein Bräutigam war ein verwelkter Greis
„Mit grauem Bart, wie ich mich zu entsinnen weiß „ —

Welch

Welch Glück! nun wird der Bund gebro-
chen.
Charlotte läßt den Alten denkend ſehn
Und darf vergnügt, nach wenig Wochen
Mit Veiten ohne Bart als Braut zum Altar
gehn —
Da ward kein ängſtlich Ja geſprochen.

Die Vorherbestimmung.

Wie oft hört man die Mutter flehn:
O würde mir ein Sohn gebohren!
Ein Sohn kömmt an — Noch zart und klein
Hat sie ihm schon sein Glück erkohren;
Er wächst heran — doch er bleibt wild:
Wird nun ihr Wunsch an ihm erfüllt?
Ja, Ja — Er soll zum Schmuck der Erden
Für baares Geld ein Doktor werden —
Sie ändert mit der Zeit den Rath,
Der vieler Kosten nöthig hat,
Doch dies bleibt ihr Entschluß, er soll als Redner lehren
Und andre — so wie sich, bekehren.

Bey der Verbindung seines Freundes.

Der du das lachende Gefilde
Itzt in Aurorens Farben tauchst,
Und, wie der Odem Gottes, Milde
Und Himmelsfreuden von dir hauchst —
Schön ist durch dich die Welt geworden,
Durch dich ist Thal und Hügel schön;
Ich höre Zephyrn dir, in lieblichen Akkorden,
O Lenz! Bewundrung, Dank und Lobgesänge wehn.

Jauchzt, Fühlende! frolockt dem Lenze,
Jauchzt auf der amaranthnen Flur!
Singt Dithyramben, windet Kränze,
Hüpft mit der hüpfenden Natur.

Ich bin, ich bin von Wonne trunken,
Empfange mich, du Silberbach!
Die Leyer in der Hand, auf weiches Moos gesunken —
Welch Glück empfind ich hier den Frühlingssängern nach.

Wie schmettert — säusle, West! itzt stiller —
Ihr Lied ist Zärtlichkeit und Luft —
Wie schmettert Philomelens Triller
Entzückung in des Edlen Brust!
Dies Plätzchen rauscht dir, Lenz! zum Ruhme,
Dir sproßt der heilge Lorbeer Hayn;
Die Lilje duftet dir und jene Purpurblume,
Und Herzens freyer Scherz und Hebens Tanz ist dein.

Ja, du bist lauter Augenweide,
Schön, jedem Sinn Elysium:
Doch — schöner glänzt mir Damens Freude,
Heil glänzt sie rings um mich herum.

Ein

Ein Gott, ein Gott hat ſie gegeben,
Die Freude, der ſich Damon weyht;
Wie Gold durch Lydien, fließt durch ſein künftigs Leben
Und — ach! durch meins zugleich — Wonn und Zufriedenheit.

Denn längſtens ſchwoll mein treuer Buſen
Bey ſeinem Glücke ſtärker auf;
Schon längſtens lächelten die Muſen
In unſrer Tage frohen Lauf.
Seyd mir geſegnet, dunkle Gänge
Hier im Gebüſch und dort im Thal!
In euch ertönten ſie, die mächtigen Geſänge,
Durch die mir Damons Kunſt zuerſt die Seele ſtahl.

Er ſang: da fühlten ſich die Hirten,
Als ob ihr Pan zugegen wär;
Ich aber ſtreute junge Myrthen
Und Hyacinthen um Ihn her.

Er sang, und Echo wurde munter,
Dryaden lernten, was er sang;
Von meinem Augen schlich die Freudenthräne herunter,
Und sagte das Gefühl, das meine Brust durchdrang.

Dann hieng ich an des Freundes Munde
Und schwolz in reger Lust dahin,
Sprach: Sey mir festlich, süse Stunde!
Aus dir strömt ewiger Gewinn.
Erst schwur ich Ihm dann ewge Treue,
Die Götter hörten mein Gelübd!
Und er, er schwur mir auch; ich weinte dann aufs neue,
Empfand, daß Zärtlichkeit den ganzen Himmel giebt.

Und Damon, meine Lust, ist heute —
O mildes Schicksal! Bräutigam;
Er küßt die würdigste der Bräute,
Ein edles Reis von edlem Stamm.

Küß,

Küß, küß ihr einen Kranz von Küssen,
Mein Lieber! in ihr schön Gesicht:
Einmal, ich denke wohl, du wirst es dulden müssen —
Einmal, seh ich Sie selbst; ists, Werther! meine Pflicht.

Schon athm' ich diese stolze Wonne,
Ich grüß im Geiste schon dein Haus;
Gefällig, wie die Frühlingssonne
Dem Meer entsteigt, tritt Sie heraus!
Ein kleiner Sohn an Ihren Händen —
Ach! meines Freundes holdes Bild — —
Verzeih, die Muse kan die Schildrung nicht vollenden,
Mein Herz ist allzusehr von Deinem Glück erfüllt.

Auf Dorils kranken Finger.

Wie fühlst mich nicht dein Schmerz?
Doris!
O Doris, Kind von zärtlem Reiz!
Ich seufz um dich gerechte Klagen,
Und ganz mit mir, was du fühlst.
Ich ruf in unerzwungnen Tönen
Mein Harpf und Saiten einen Trost!
Greift zwar die bange Faust nicht künstlich:
Sie spielt doch gerührt und rührt.

Wie? Schicksal! preßt dein Grimm auch Schönen
Mit bittrer Rachgier Zähren aus?
Kan dich ihr naßer Blick nicht rühren,
Ihr Blick der zärtlich klagend flehe?

O Scherer! dir mit wildem Blutdurſt
Der Doris ſchönen Finger ritzt,
Dich drück ein enger Fluch mit Quälen,
Dich freſſe Roſt, dich ſchlinge Glut.

Dir, zarter Finger zarter Hände!
Dir weint mein Blick ſein Mitleid zu —
Da rieſeln durch die weichen Binden
Der tiefen Wunden Thränen hin —
Da ſtarrt und zittert, ſchönſte Doris!
Dein Blut, das treu für mich gewallt —
O ſtröme es doch in meine Adern,
So fühlt und liebt ich dich in mir!

Dort, Doris! traurt alles einſam;
Sieh hier dein Buch, da dein Klavier —
O möchteſt du mir zärtlich ſpielen,
Was deine Freundſchaft für mich fühlt!
Sonſt flieht dein Griff in raſchen Läuffen
Und fällt und ſteigt und hüpft und ſchlägt;
Dann zitterſt du im ſanften Triller
Mir Lieb und Freundſchaft zaubernd ein.

Drum muß ich alles wissen
Und das machte deine Wunde kurz.
O glaubtest du an meinen Lippen,
Sie heilten dir die küssend zu.
Und hätt ich dir sie zugeküsset,
Du glaubtest du mir dankbar vor
Und küßtest von den blassen Wangen
Den Schmerz, der sie um dich gebleicht.

Wegen Erlangung des Doktorhuts in der Arzneygelahrheit.

Schwing dich, feſtlicher Tag! vom Roſengefilde hernieder,
Reiß dich aus des Himmels Schoos!
Hör im frohen Triumph den Zuruf jauchzender Lieder,
Mache unſre Freude groß.

Schon eröffnet Aurora des Morgens purpurne Flügel
Mit der ſanft bethauten Hand;
Wolluſt ſtrahlet herab, vergoldet die rieſenden Hügel,
Wo die Freude reizend ſtand.

[illegible] der Wahrheit wandert, wo Auen ab-
[illegible] den Füßen
[illegible] Blitzend, wie der Frühling Rühn?
[illegible] balsamischer Gang beugt die Blumen ent-
[illegible] sprossen
[illegible] Durch die weite Gegend hin?

[illegible] Als ihr grosser Sohn der [illegible] Thür
[illegible] entgegen
[illegible] Und empfangt den würdgen Ruhm,
[illegible] Den die Trompete neben ihn schwinge; die Hände zum Segen
[illegible] Füllt ihr hohes Heiligthum.

[illegible] Wem wird der blühende Lorbeer der glänzenden
[illegible] Göttin beglücken,
[illegible] Den ihr zarte Finger wand? —
[illegible] Sehet, sie reicht ihn dem würdigen Freunde; — sanftes Entzücken
[illegible] Füllt das unser Herz empfand.

Schon

Schon erhebt ſich dein Scheitel mit belohnenden Kränzen,
Die der Tugend Werth gewann.
Kommt, o Freunde! zuſammen, verlaße entlegene Gränzen,
Preiſet den beglückten Mann! —

Eltern! ihr ſandet ihn her, der Weisheit Sprüche zu hören,
Die hier aus den Vätern ſpricht;
Freudig erkannt er den Werth, empfand die göttlichen Lehren,
Lernte Tugend, Kunſt und Pflicht.

Fleis und Stärke der Seelen führte die männliche Jugend,
Daß ſie nie in Abweg trat;
Selbſt erworbener Ruhm und liebgewonnene Tugend
Bahnten ihm der Ehre Pfad.

Es erhob dich dein Herz und die Kunst zur
glänzenden Würde,
Die Hygiens Hand verschenkt,
Du verdientest sie, Freund! du bist dem Orden
zur Zierde,
Der für dich sein Lob erdenkt —

Freund! [illegible] geschmückt! Sey glücklich!
dein heiteres Leben
Sey der Wunsch von Tausenden,
Die du erfreut; die du einander wieder ge-
geben
Müssen dich belohnet sehn.

Eile ihm freudig entgegen — bringt euch, ihr
kranke!
Unter die beglückte Hand —
Sterbende, die mit brechenden Augen dem Grabe
zu wanken,
Führt er in des Lebens Land.

Wo-

Vorsicht! belohne den Fleis! belohne der Mitternacht Stunden,
Wo er andrer Glück erdacht,
Bis er die Quelle der Kunst, die besten Mittel gefunden,
Was den Schmerz zur Freude macht.

Freund von höherer Art! dich hat uns der Himmel gegeben,
Bey dir glücklich froh zu seyn —
Edler = = = ! bey dir drang nie ins freudige Leben
Unberufne Schwermuth ein.

Heiter ward uns der Tag; wie sanft auf Rosen gebohren
Jugendlich der Morgen floß,
Wenn dein muntres Herz sich unsern Umgang erkohren
In den Busen Freude goß.

In blumichten Zügen wird dein Abriß stets glänzen,
Unsre Herzen tragen ihn;
Führt der Schicksungen Wink uns zu den fernsten Gränzen,
Soll er mit uns zum Polen ziehn *)

Glaubts

*) Der schriftliche Dunst ist auch Dunst, wie der wörtliche, und unterscheidet sich nur darinnen, daß eine Schrift gemeiniglich mehr Ansehen vor sich hat, als bloße Worte, und der Verfasser durch langes Nachdenken, geschickter ist, seinen Unwahrheiten einen vortheilhaftern Strich zu geben, als ein Redner aus dem Stegreif. Das Buch vom blauen Dunst. S. 133.

Glaubts die Welt?

Liſette, die in jüngern Tagen
Ihr Herz ſo manchem abgeſchlagen,
Wird zahm, weil ſie nicht mehr gefälle.
Der Mode länger nicht zu dienen,
Verzerrt ſie Augen, Mund und Mienen
Und betet — Glaubts die Welt?

Blandinchens Mann liegt auf der Bahre —
Als Witwe rauft ſie ſich die Haare
Und kreiſcht: „Nun auch mein Grab beſtellt —
Des Abends meldet ſich ein Freyer,
Sie überläßt ſich ſeinem Feuer
Und — weint früh — Glaubts die Welt?

Käſtner an einen Dichter, der ſich auf blau Papier drucken ließ.

Blau, wenn ſie nichts uns zeigt, zeigt ſich die Atmoſphäre;
Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere.

* * *

Parodie an einen Dichter, der ſich auf weiß Papier drucken ließ.

Dein Lied, bey dem du nicht gedacht,
O Bav! gleicht einer Winternacht,
Nichts ſehen wir, als ſchwarz auf weiß,
Halb Finſterniß, halb Schnee und Eis!

Amor ein Goldmacher.

Ihr, die ihr schon so manche Nacht
Bey eurem Heerd umsonst gewacht,
Um das Geheimniß zu ergründen,
Das so viel Reiche schon an Bettelstab gebracht,
Und welches, (wie man euch zum Unglück mehr gemacht).
Bisweilen Arme reich gemacht —
Hört zu! ihr sollt durch mich den Stein der Weisen finden.
Der Paracelsus ist zwar schön;
Allein man muß, um bey ihm recht zu sehn,
Zuvor die Augen sich verbinden;
Und schläft man gar, so wirds noch besser gehn?
Im Traume schrieb ers ja, im Traum muß mans verstehn.

Es gilt euch nichts, ihr werdets sehn,
Wenn ihr den grosen Allwrsche fraget,
Und was der weise Schuster *) saget,
Das kan kein Sterblicher erspähn,
Es müste denn durch Zauberey geschehn —
Doch wenn ihr mich darum befraget,
So werd ich rufen: liebe! denn dies ist mein
Name,
Und ich bin selber ein Magnet.

Der liebe Wunderkraft, das ist der Stein
der Weisen,
Durch sie macht manchen Armen reich,
Und manchen Reichen arm. Manch Herz, so
rauh als Eisen,
Ward schnell durch ihren Einfluß weich
Und sprang nicht, gleich dem spröden Stahle,
Aus Ungeduld, mit einem male
Bey Doris Grausamkeit entzwey.
Wie manche Stirn, so trüb als Bley,
Ward

*) Jacob Böhme, in seinen zu Amsterdam herausgekommenen theosophischen Schriften, besonders in dem Bande, der betitelt ist: de signatura rerum.

Ward durch sie glänzend, hell und frey,
Und lachte, wie die Sonn' im May.
Wie manch Gesicht, das voll von wildem Feuer,
Von Venusknöchen überblüht,
Dem Rubin gleich, das man geglüht,
Erblaßte schnell durch sie und ward gleich einem
Schleyer,
Den in der Mitternächte Feyer
Diana vor ihr Antlitz zieht.

Seht jenen jungen Herrn, sonst flüchtig
wie Merkur,
Von ganz veränderter Natur;
Ihm fließt kein Scherz mehr so, wie er zuvor
geflossen —
Die Liebe hat vor kurzer Zeit
Den Becher süßer Traurigkeit
In seine Seele hingegossen.

Wie mancher Geist, wie Zinn so leicht,
Hat liebend so viel Witz erreicht,

Daß er dem [illegible]en Golde gleichet;
Und kurz, was ist, das alles die, [illegible] Liebe?
[illegible] gleichet;
Sie, die dem [illegible] Silber gleichet,
Die Unsterblichkeit, durch dich erreicht,
[illegible] nach, läßt sich leichter biegen,
Und sich um ihren Werth betriegen.
Du bringst allein in kurzer Zeit
Die unerfahrnen Hergen alle
Zum Ziele der Glückseeligkeit,
Wie jener Phönix die Metalle
Zum Gipfel der Vollkommenheit,
Zu dem sie die Natur, die nie im Gehen spring-
[illegible] get,
Durch einen langen Weg erst bringet.

Mit einem Worte, was man nur
Von der berühmten [illegible]delinkur
Im Reich der Thorheit sagt und singet:
„Daß sie durch Adern, Mark und Bein,
„Gleich einer Himmelsflamme, dringet;
„Daß durch sie sich der Geist verjünget
„Und seine Kräfte sich vermehrn —

Dies

Dies alles ſtimmt mit dem vollkommen überein:
Der Stein der Weiſen, dieſer Stein,
Um den ſo viele ſich, ob er vordem geweſen,
Ob er in Zukunft könne ſeyn,
Entzweyeten und noch entzweyn,
Die Augen blind, die Köpfe närriſch leſen —
Das ſind des Liebe Zauberey'n.

Die Kranke in der Einbildung.

Herr Doktor! mir iſt gar nicht wohl!
Zwar ſchlaf ich gut und eſſe,
Doch— —
Ich weiß ſchon, was ich verſchreiben ſoll,
Daß Sie den Appetit und Schlaf vergeſſe.

Druckfehler von Wichtigkeit.

Aller angewendeten Mühe ohngeachtet sind doch in diesem Werke folgende wichtige Druckfehler eingeschlichen, die den Verstand ganz ändern, als

In der Dedikation an Herrn Professor Riedel

für: witziger Kropf, lies, Kopf.

für: von dem Mäcen einen Brief, lies, Beutel.

für: ich bin mit dem Hut, lies, mit Demuth.

Im Werke selbst.

S. 5. für: acht Schäfer lieb ich nur, lies, Ach! Schäfer.

S. 11. für: ihr hohen grünen Augen, lies, Auen.

S. 13. für: O Mus! die du Milch an deiner Brust, lies, mich.

S. 19. für; Ein Quell den Nymphen geheiligt, lies, Quell.

S. 25. für: die blinde Doris eilt mir zu, lies, blonde.

S. 31. für: Mein zarter Liebesgram, lies, Gram.

S. 45. für: Du Schaaf o Doris! lies, dies Schaaf.

S. 52. für: mein wilder Mäcenat! lies, milder.

S. 61. für: da murmelte der sanfte Bauch, lies, Bach.

S. 73. für: O NECKER dieser Zeit, lies Orakel.

S. 78.

S. 78. Zeil. 2. für: ein schöner Christ, lies: Christ.
S. 81. für: Du bliebst bey deinem Herrde, lies, ihrer Herrde.
S. 103. für: Leides Schmerz, lies, Leides Schmerz.
S. 121. für: Rinds Hirn meinen Harn, lies, Harn.

Die übrigen Druckfehler wolle der geneigte Leser gütigst verzeihen und selbst verbessern.

Ende des ganzen Werks.